

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn-
und Festtagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementpreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Heraultträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Postgebühren.

Nr. 141.

Sonntag den 18. Juni.

1905.

Zwei eindrucksvolle Kundgebungen für die Simultanschule.

Auch der Rheinische Lehrertag hat, dem ihm in den Pfingsttagen von dem Westpreussischen und dem Ostpreussischen Lehrertage gegebenen Beispiel folgend, in seiner am Mittwoch in Saarbrücken abgehaltenen Hauptversammlung in unzweideutiger Weise seine Sympathien für die Simultanschule bekundet. Die Anhänger der Konfessionsschule waren augenscheinlich in verschwindender Minderheit. Eine zwischen beiden Auffassungen vermittelnde Resolution, welche die volle Gleichberechtigung der Simultanen mit der konfessionellen Schule fordert, fand jedoch einstimmige Annahme. Der nationalliberale Abg. Priege, der seine Freude darüber aussprach, aus den Verhandlungen des Lehrertages „Informationen zu empfangen, die er bei den Verhandlungen des nächsten Landtages über das Schulgesetz verwerten könne“, wird nimmehr hoffentlich auch seine Fraktionsgenossen im preussischen Landtage davon überzeugen können, daß die preussische Lehrerschaft das Schulkompromiß, das die Simultanschule nur als Ausnahme gelten lassen will, in ihrer erdrückenden Mehrheit ablehnt.

Denselben Standpunkt zur Simultanschule nimmt auch die Württembergische Lehrerschaft ein. Im Württembergischen Landtage sind, wie erinnert, die auf eine Zurückdrängung des konfessionellen Prinzips in der Volksschule abzielenden liberalen Anträge durch eine aus dem Zentrum und den Nationalliberalen bestehenden Majorität, der sich leider auch einige wenige vorkamerale Abgeordnete angeschlossen hatten, abgelehnt worden. Die Württembergische Lehrerschaft steht dagegen in ihrer überwiegenden Mehrheit — wie ihre Kollegen in den andern deutschen Bundesstaaten — auf dem Boden der Simultanschule. Das hat deutlich der Verlauf und die Beschlußfassung der am zweiten Pfingstfesttage in Stuttgart abgehaltenen Hauptversammlung des Württembergischen Lehrervereins gezeigt, die von über Tausend Lehrern und Lehrerinnen besucht war. Das warme Eintreten der Württembergischen Lehrerschaft für die Simultanschule ist um so bemerkenswerter, als Württemberg das einzige Land in Deutschland ist, in dem die konfessionelle Schule ausschließlich Geltung hat. In der Versammlung wurde gegen die rückschrittliche Schulpolitik des Württembergischen Abgeordnetenhauses energig Einspruch erhoben. Dem nationalliberalen Reichstags- und Landtagsabg. Herrn Hieber, der bei Beratung der Anträge in der Württembergischen zweiten Kammer Umland zittert hatte, wurde in der Versammlung zu Gemüte geführt, „Umland sei aber kein Reaktionsort gewesen, wie Dr. Hieber, sondern ein Anhänger der Staatsschule, ein durchaus fortschrittlich geminter Schulmann.“

Russland und Japan.

Als Ort für die Friedenskonferenz ist, wie der Sekretär des Präsidenten Roosevelt erklärt, Washington gewählt worden. Die betreffende offiziöse Notiz lautet: „Als die Regierungen von Russland und Japan zu erkennen gaben, daß sie nicht in der Lage seien, sich mit der Wahl von Tschifu oder Paris als Ort für die Zusammenkunft der beiderseitigen Bevollmächtigten einverstanden zu erklären, brachte Präsident Roosevelt Haag in Vorschlag. Beide Regierungen machten jedoch abermals Einwendungen und sprachen das Ersuchen aus, daß die Zusammenkunft in Washington stattfinden. Demgemäß machte der Präsident beiden Regierungen die Mitteilung, daß Washington, ihren Wünschen entsprechend, als Treffpunkt für die Bevollmächtigten beider Länder gewählt sei.“

Aus Washington wird gemeldet: Gestern abend 10 Uhr sprach der britische Botschafter Durand aus Ersuchen des Präsidenten Roosevelt im Weißen Hause vor. Er benutzte die Gelegenheit, dem Präsidenten wegen seiner Tätigkeit bei der gegenwärtigen

Krisis zu beglückwünschen, welche von der ganzen politischen Welt anerkannt werde, und sprach die Zuversicht aus, daß die Friedensverhandlungen einen glatten Verlauf nehmen werden. Auch der japanische Gesandte Takahira hat gestern abend, zu früher Stunde, dem Präsidenten auf sein Ersuchen einen Besuch abgestattet.

Ueber die voraussichtlichen Friedensbedingungen der Japaner wird der „N. Fr. Pr.“ aus Wiener diplomatischen Kreisen geschrieben: Nach Andeutungen, die bisher gelangten, wären die Bedingungen Japans die folgenden: Anerkennung des japanischen Protektorats über Korea. Zurückstellung der Mandschurei an China. Internationale Kontrolle über die ostchinesische Eisenbahn. Was Port Arthur betrifft, so wurde der Glaube der militärischen Kreise an den strategischen Wert dieser Festung stark erschüttert und der Besitz dieser Festung wird keine Kontroverse hervorrufen. Man glaubt, daß Japan die Schließung der Festungswerke von Vladivostok nicht fordern wird. Auch die Abtretung der Insel Sadalin soll sich nicht auf der Liste der japanischen Forderungen befinden, und zwar aus dem Grunde, weil Japan noch nicht den Fuß auf russisches Gebiet gesetzt hat. In der Frage der Kriegsschuldigung dürfte, wie man hier annimmt, eine Einigung nicht ausgeschlossen sein, weil man hier annehmen zu können glaubt, daß Japan sich mit dem Ersatz seiner Kriegskosten begnügen würde.

Dem „Tag“ wird aus Washington gemeldet, daß Russland die japanischen Bedingungen in Umrissen bekannt sind und annehmbar befunden werden, nämlich eine Kriegsschuldigung von 2 bis 4 Milliarden Mark, Erwerb von Korea und Liaotung mit Port Arthur, Rückgabe der Mandschurei an China und eine japanische oder internationale Kontrolle der mandchurischen Bahn.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei meldet General Linewitsch dem Jaren unter dem 15.: Am 11. ging eine Abteilung in der Richtung auf Panbeow und Julanski vor, führte eine Umgebungsbeziehung aus, durch die sie den Feind zwangen, sich bis zu dem Dorfe Duranlou zurückzuziehen, und verbrannte die Vorräte in Julanski. Eine andere Abteilung zog am 12. in dem Tal des Feindes zurücktreibend. An demselben Tage bezog unsere Kavallerie das Dorf Nanshantzenzi und drängte den Feind etwas nordwärts.

Ein russischer Brigadeführer ist den Japanern unter einer Menge Alfen nach der Schlacht von Mukden in die Hände gefallen. Darin heißt es, nach der „Nat.-Zig.“, wörtlich, daß jeder verwundete Japaner, besonders die mit dem Gesicht nach aufwärts liegenden, geötet werden sollten, da es erwiesen sei, daß von ihnen rückwärts auf die Russen geschossen werde. Sie suchten durch Hülfserse sogar erst die russischen Soldaten herbeizurufen, um sie dann aus der Nähe zu erschließen. Wie viel an dieser Beschuldigung wahr, muß offen bleiben; natürlich wird es von japanischer Seite auf das heftigste bestritten. Weiter heißt es in dem Bericht, der aus Tokio kommt, daß vor Port Arthur unter den beiderseitigen Verwundeten die grausamsten Dinge vorgekommen sind, wird von japanischen Verwundeten als Tatsache berichtet. So erzählte mir jüngst einer, der mit furchtbaren Verwundungen in die Heimat geschafft wurde, wie in den Fallgruben vor den Wällen der Verwundeten mit Messern und schließlich mit Händen und Zähnen übereinander hergefallen seien.

Deutsch-Südwestafrika.

In Deutsch-Südwestafrika sind nach einem Telegramm aus Windhof an Typbus gestorben: Gefreiter Ernst Fieg, geboren 17. 1. 79 zu Altenburg, am 12. Juni d. J. in der Krankenanstalt des Harubas. Reiter Wilhelm Mains, geboren 2. 2. 82 zu Förderstedt, am 11. Juni d. J. in Lazarett Kalffontein.

Der Gefechtsdienst in Deutsch-Südwestafrika ist, wie im „Militärmodenblatt“ geschrieben wird, außerordentlich schwierig und eigenartig. Der schwarze Gegner verfuhr regelmäßig, uns von den Seiten her zu umfassen und macht es meist unmöglich, hinter der Schutzlinie in gebotener Stellung Verbandpläne vorzubereiten. Die Verwundeten müssen in der Schutzlinie, wenn möglich hinter Klippbedeckungen verlegt werden und können erst nach Abzug des Feindes und so bald Bedeckungen sich werden können, abtransportiert werden. Die Verwundeten-Transporte sind bei den schlechten Wegen und den großen Entfernungen der Wasserstellen voneinander so schwierig wie kaum eine andere Aufgabe, welche der Schutzgruppe dort erwächst. Daß aber trotzdem Erfolge erzielt werden, erblickt z. B. aus dem Umstand, daß von den 77 Verwundeten der Kämpfe im Monat August 1904, welche in die Lazarett geschickt wurden, nur drei an nachfolgenden Eiterungen gestorben sind.

Die Sicherung des Farmbetriebes ist zurzeit eine der schwierigsten Aufgaben für die Verwaltung in Deutsch-Südwestafrika. Anfang Februar wurden der Militärbehörde von dem Bezirkskommando Vorschläge gemacht, welche darauf hingingen, eine größere Sicherung des auf den Farmen um Windhof lebenden Viehes zu erreichen. Diese Vorschläge gingen dahin, daß die weit auseinander wohnenden Farmer sich mit ihrem Vieh auf Konzentrationspunkte zusammenziehen sollten, die nach ihren Wasser- und Weidewässern sowie nach der Ueberflüssigkeit des Geländes besonders für diesen Zweck geeignet erschienen. Für die südlich Windhof wohnenden Farmer war der pferdebetriebsfreie Platz Garris, für die östlich wohnenden die Farm Voigtland als Sammelpunkt in Aussicht genommen. Hierzu wird nun der „Deutsch-Südwestafrika. Zig.“ geschrieben: „Diese Maßregel hätte gefastet, jedem Sammelorte eine derartig große Zahl von schützenden Soldaten und von Pferden zu zuweisen, daß ein unbedingter Schutz gegen herumstreifende Räuberbanden und Viehdiebe gegeben war. Leider scheiterte diese Maßregel aber an dem Widerstande einiger Farmer, die ihre Wohnpläne nicht verlassen wollten. Die vom Stappenskommando bereits eingeleitete Konzentration der zum Farmschutz kommandierten Mannschaften unterließ also. Gouvernment wie Truppen waren davon überzeugt, daß sie zum Nachteil der Farmer unterließ. Seitdem haben sich die Verhältnisse verschlechtert. Kleine Banden von Viehdieben, denen in dem zerklüfteten Gelände nicht beizukommen ist, tauchen, von Hunger getrieben, bald hier, bald dort auf, versuchen überall zu fressen, und tun sich wohl auch gelegentlich zu größeren Banden zusammen, die regelrechte Ueberfälle ins Werk setzen. Von einer solchen Viehesbande wurde Schentels Farm heimgesucht, von einer anderen Onderebamba überfallen. Die Truppe kam da wenig tun. Unaufhörlich streifen Patrouillen durch das Land, aber ein Gebiet von der Größe der Mark, das in seinem größten Teil den Charakter des wüsten Hochgebirges hat, kann unmöglich in wenigen Monaten von Räubern gereinigt werden. Die einzelnen Farmen härter zu besetzen, als bereits der Fall ist, ist dem Stappenskommando nicht möglich. Vereidigt ist weitaus mehr als eine Kompanie zum Farmschutz um Windhof herum verteilt. Es kann daher den Farmern nur dringend ans Herz gelegt werden, den Gedanken der Konzentration erneut aufzunehmen. Dem unerträglichen Eifer der Patrouillieroffiziere ist es bisher noch in den meisten Fällen gelungen, das gestohlene Vieh zurück zu bringen. Schentel erhielt das seine nach zwei Tagen wieder, Rufke (Onderebamba) Vieh wurde nach anstrengendster Verfolgung von über 100 Km. zurückgebracht. Es darf aber nicht vergessen werden, daß diese Verfolgungsritte zum großen Teil haben ausgeführt werden müssen von Offizieren und Leuten, die als Pestvalenzen von Typbus oder Malaria oder als Herzkranken der Stappe zur Erholung überwiegen worden sind.“

Ämtliche Meldung. Der Hererokapitän Andreas war von den Komassbergen nach dem Tal des Kufsch gezogen, um das englische Walfischbait-Gebiet zu erreichen. Der Weg dorthin wurde ihm durch Stappentruppen versperrt und am 12. Mai ist er gleichfalls von Stappentruppen bei Hutaab erschlagen worden. Als er sich nun nach Norden wendete, warf ihn Hauptmann Blume am 27. Mai im Gefecht bei Googang nach Süden zurück. Voraussetzlich in dem Bestreben, sich mit Hendrik Witbooi zu vereinigen, wich Andreas jetzt nach Hoornfrans (70 Kilometer westlich Rehoboth) aus. Als am 7. Juni seine Leute bei Ghamassis (25 Kilometer südwestlich Rehoboth) Vieh raubten, gingen von den Stappentruppen sofort 3 Offizierspatrouillen zur Verfolgung vor, nämlich Leutnant Stübel von Rehoboth, Hauptmann Wunsch von Tsumis (45 Kilometer südwestlich Rehoboth) und Oberleutnant Krüger von Kub (südlich Rehoboth) aus. Am 8. Juni stellte die Patrouille des Leutnants Stübel den Feind fest, und am 9. Juni griffen die vereinigten drei Patrouillen, zusammen etwa 100 Gensdarmen, bei Atis (45 Kilometer nordwestlich Kub, südlich Rehoboth) den Feind überlegen. Nach dreitägigem Gefecht floh Andreas in größter Panik nach Westen zu. Er verlor im ganzen 14 Mann, darunter seinen Sohn, 250 Stück Großvieh, 800 Stück Kleinvieh sowie Hausgerät aller Art. Es ist anzunehmen, daß er nunmehr den größten Teil seines Viehs eingekauft hat. Dieses ist bei Leutnant v. Versen, früher im Grenadier-Regiment Nr. 4, Oberleutnant Krüger wurde leicht verwundet. Die unter Hauptmann Wunsch vereinigten Patrouillen verfolgen den Feind in Zusammenwirken mit Stappentruppen, die über Nauasos (rund 30 Kilometer südlich Hoornfrans) im Vormarsch sind.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Freitag die Wahl der Quoten-Deputation mittels Stimmzettel vor, nachdem ein Antrag Schönerer, nach welchem die Wahl durch Stimmenaufwurf erfolgen sollte, mit großer Mehrheit abgelehnt worden war. Die Kongruenzfrage wurde dem Budgetausschuß überwiesen.

Italien. In der italienischen Deputiertenkammer geschah bei Beginn der Donnerstag-Sitzung Ministerrücktritt. Fortis des Finanzministeriums Delnannis und teilte mit, die italienische Regierung habe der griechischen Regierung bereits ihr Beileid kundgegeben. Das Haus beriet sodann den Gesetzentwurf betreffend Erhöhung der Ausgaben für die Kriegsmarine. Cabriti (Soz.) forderte die Regierung auf, zu erklären, zu welchem Zweck die Flotte verneuert wird. Ministerpräsident unterbrach den Redner und erwiderte: Wir haben nur einen Zweck im Auge, nämlich den Frieden. — Im italienischen Senat wurde am Donnerstag das Budget des Neuen beraten. Der Minister Tittoni hob hervor, daß alle Redner die von ihm bisher besagte Politik als die bezeichneten, bei der Italien unter den gegenwärtigen Umständen verharren müsse. Auf verschiedene Anfragen erklärte der Minister, die christliche Bevölkerung Mazedoniens bringe den italienischen Gendarmerie-Offizieren, die dort ein wahres Werk der Zivilisation vollbringen, stets wachsendes Vertrauen entgegen. Die Entsendung italienischer Schiffe nach Kreta sei nötig gewesen, denn wenn man auch nationale Befreiungen verstehen könne, so dürfe man doch Minderungen und Morde nicht zulassen; auch sei das Leben der italienischen Soldaten zu schützen, die dort eine auf internationalen Vereinbarungen beruhende Pflicht erfüllen. Der Minister ersuchte schließlich den Senat, das bisher bekundete Vertrauen ihm ferner zu bewahren.

Frankreich. Dem Vernehmen nach wird der Unterstaatssekretär des Finanzministeriums Merlou das Portefeuille der Finanzen übernehmen. — Nach dem Ministerrat am Freitag begab sich Ministerpräsident Rouvier nach dem Ministerium des Auswärtigen zurück und empfing dort den japanischen Gesandten Motono, der ihn zuvor hatte wissen lassen, daß er ihm eine Mitteilung machen wolle.

Schweiz. Der schweizerische Nationalrat hat in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Ständerats die Schiedsverträge mit Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Oesterreich-Ungarn und Schweden-Norwegen genehmigt.

Russland. Ein Tagesbefehl des Zaren an das Marine-Resort befragt: S. R. Hoh. Großfürst Alexis Alexandrowitsch ist auf sein Geschick hin in Gnaden von seinen Funktionen als oberster Chef der Marine und des Marine-Departements entbunden unter Befassung in seiner Würde als Großadmiral und Generaladjutant sowie in seinen übrigen Funktionen und Würden. — Der Zar hat dem Großfürsten aus Anlaß seines Rücktritts in einem Reskript seinen Dank ausgesprochen für die Verdienste, die der Großfürst sich während 24 Jahren

um die Entwicklung der Seefreistäfte Russlands erworben habe. In Petersburger Marinekreisen wird verächtlich, der Rücktritt des Großfürsten Alexis werde dem Rücktritt des Vorgesetzten des Marine-Resorts Admirals Avellan zur Folge haben. Es wird auch behauptet, Avellan habe bereits das Entlassungsgesuch eingereicht. — Aus Warschau wird telegraphiert: Das Kriegsgericht verurteilte am Mittwoch 46 während der letzten Revolution verhaftete jüdische Arbeiter wegen Aufstands zum Tode durch Erschießen. — Keine Zukände herrschen noch im Kaukasus. Der „Kris. Zg.“ wird vom Donnerstag aus Tiflis berichtet: Die letzten Nachrichten aus Erivan lauten sehr ernst. Am 30. Mai überschritten 5000 berittene Kurden die persische Grenze. Fast alle armenische Dörfer im Distrikt Gharour stehen in Flammen. In dem Orte Khanloubar waren mehrere Tausend armenischer Flüchtlinge, 120 russische Soldaten und 100 Kosaken von etwa 3000 Kurden und Tataren eingeschlossen. Nach zwei Tagen erbitterten Widerstandes zogen sich die russischen Soldaten in Ermangelung von Munition auf die Eisenbahnlinie zurück. Das Schicksal der Umlagerter ist unbekannt. Die Kurden rüden gegen Davolou, Kamorkh und Erivan vor; sie sind gut bewaffnet und disziplinierter. Vermuthlich sind es Kurden des Hamedschammes. In allen Bezirken des Gouvernements von Erivan, Alexandropol ausgenommen, wird massakriert. Die allgemeine Lage ist eine verzweifelte.

England. Die britische Admiralität, der die Oberaufsicht über das unterseeische Verteidigungswesen obliegt, hat die Verwendung von festgelegten Minen auszugeben. Das bedeutet einen vollständigen Umschwung in dem Küsten-Verteidigungs-System Englands, in dem die festgelegten Minen einen bedeutenden Platz einnahmen.

Schweden-Norwegen. In Stockholm sind die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten bezgl. der durch den Abfall Norwegens von der Union geschaffenen Lage bereits in vollem Gange. Von dort wird nämlich telegraphiert: Der König empfing am Mittwoch die Gesandten von Deutschland, England und Russland in fünfständiger Separat-Audienz. Es erregt Aufsehen, daß sich die offiziöse Berichterstattung über den schwedisch-norwegischen Konflikt in absolutes dauerndes Schweigen hüllt.

Spanien. In der spanischen Deputiertenkammer haben die Oppositionsparteien nach lebhaftem Meinungsaustrausch mit der Regierung ihren Antrag, daß das Budget für 1905 vor jeder anderen Vorlage beraten werde, zurückgezogen. — In der Artilleriefabrik von Pamplona ereignete sich eine Explosion, die dadurch hervorgerufen war, daß jemand eine brennende Zigarette auf einen Haufen fertiger Granaten geworfen hatte. Sieben Personen wurden verwundet, darunter eine lebensgefährlich.

Türkei. Aus Mazedonien meldet das „Wiener Tel.-Bur.“: Am Mittwoch wurde bei Petralica, westlich von Palanica, im Vilajet Ueskub, eine aus etwa 60 Mann bestehende angeblich bulgarische Bande gänzlich vernichtet. Der Verlust der Truppen beträgt 11 Tote, darunter 2 Offiziere und ebensoviele Verwundete.

Deutschland.

Berlin, 17. Juni. Der Kaiser trat Freitag nachmittag, von der Besichtigungseierlichkeiten in Sigmaringen kommend, in Hechingen ein und fuhr nach Burg Hohenzollern. Die Volksmenge brachte dem Kaiser begeisterte Huldigungen dar. Kurz nach 4 Uhr fuhr Seine Majestät von Hechingen nach Hannover weiter.

(Das Reiseprogramm des Kaisers) nach der Anwesenheit in Hamburg ist, wie folgt, festgesetzt: Sonntag, den 18. Juni: Kurz nach 5 Uhr nachmittags fährt der Kaiser auf der „Hohenzollern“, gefolgt vom kleinen Kreuzer „Berlin“ und dem Torpedoboot „Sleipner“, von den St. Pauli-Kanalschleusen nach Helgoland ab. Ankunft vor Helgoland gegen 11 Uhr abends. — Montag, den 19. Juni: Abfahrt nach Cuxhaven gegen Mittag, Ankunft in Cuxhaven 3 Uhr nachmittags. — Am Dienstag, den 20. Juni, gedankt der Kaiser der Weltfahrt des Norddeutschen Regatta-Vereins auf dem „Meteor“ bei zuwollen und abends 8 Uhr einer Einladung dieses Vereins zum Festessen an Bord des in Cuxhaven liegenden Dampfers „Blücher“ der Hamburg-Amerika-Folge zu geben. — Mittwoch, den 21. Juni: Abfahrt von Cuxhaven 11¹/₂ Uhr vormittags, Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Kiel zu den Regatten der Kieler Woche; Ankunft daselbst gegen 9 Uhr abends. — Montag, den 26. Juni: Nachmittags 3 Uhr Wettrennen und die vom Kaiser für Fährbrück z. S., Seebädern und Schiffslungen gestifteten Wanderpreise. — Am 10. Juli gedankt der Kaiser von Swinemünde aus eine Reise nach der schwedischen Küste zu unternehmen. — Wie verschiedene Harzblätter melden, hat der Kaiser eine

Einladung des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten des Herzogtums Braunschweig, zur Herbstjagd zu Blankenbom im letzten Viertel des Oktober angenommen.

(Die Deutsche Kolonialgesellschaft) beriet in ihrer Sitzung am Donnerstag nachmittag zunächst den Antrag, betreffend die Errichtung einer Reichs-Kolonialbank. Nach längerer Debatte leitete die Versammlung, sie vernehme nicht die in dem Antrage enthaltene kolonialfreundliche Tendenz, sei jedoch der Ansicht, daß die für die wirtschaftliche Erschließung unserer Schutzgebiete erforderlichen beträchtlichen Mittel durch den Betrieb der projektirten Kolonial- und Ueberseebank nicht beschafft werden können. Das Projekt sei vom reichlichen und handelsrechtlichen Standpunkte aus abzulehnen. Im weiteren Verlaufe beschloß die Versammlung, dem Kolonialrat die Einleitung größerer Mittel für die geologische Erforschung der Schutzgebiete zu empfehlen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, an den Reichsfinanzminister die Bitte zu richten, es möge am Endpunkte der Togobinterlandbahn in Palime oder Umgebung mit Rücksicht auf die große Anzahl Europäer einerseits und die Bedürfnisse der Eingeborenen andererseits (Postenempfang, Leprakrankung u. s. w.) ständig ein Regierungslager angelegt werden. Schließlich wurde die Bildung eines Deutsch-Afrikanischen Besiedlungs-Komitees beschlossen, dem zur Aufgabe gemacht wird, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel die Ansiedelung von Weibern in Deutsch-Niassaka zu fördern. Der schriftliche Verfahr dieses Komitees soll durch das Bureau der Kolonialgesellschaft erfolgen. Gleichzeitig forderte die Versammlung den Grafen Pfeil auf, einen Bericht über die Anstellungssache zu erstatten.

(Gouverneur a. D. v. Wismann) ist am Donnerstag durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen. Wie aus Kien in Sierrama berichtet wird, hat sich Herr v. Wismann am Donnerstag abend um 9 Uhr bei einer in Gesellschaft eines Jagdbreuders und des Revierjägers unternommenen Reispurde in Fischen „aus eigener Unvorsichtigkeit durch einen Schuß in den Kopf getödtet“. — Der Name Wismanns ist mit der Geschichte unseres ostafrikanischen Schutzgebietes eng verknüpft. In einer äußerst fruchtigen Periode, als ein gefährlicher Anberausrufstand die eben erst gegründete deutsche Herrschaft in Ostafrika aus empfindlicher Bedrohung, gelang es Wismann, der als Afrikaforscher Land und Leute des Schutzgebietes genau kannte, durch geschickte Strategie und kriegerische Tüchtigkeit die Empörer völlig zu bezwingen und vorläufig wenigstens die Ruhe wiederherzustellen. Dagegen vermochte Wismann den Nachweis, daß seine Tüchtigkeit als Verwaltungsbeamter seinen soldatischen Fähigkeiten gleichsam, nicht zu fähren. So verließ er, außerdem durch Krankheit sehr angegriffen, den Posten als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit.

(Aus dem Entwurf der Württembergischen Verfassungsrevision) seien, nach dem nunmehr vorliegenden genaueren Wortlaut der Rede des Ministerpräsidenten v. Breiting, noch einige Einzelheiten mitgeteilt. Als Gründe, weshalb das Proportionalwahlrecht, das in dem Entwurf von 1897 vorgegeben war, in dem neuen Entwurf nicht enthalten ist, abgesehen von den Wahlen für die Vertretung der Stadt Stuttgart, gab der Minister an: Beinträchtigung des einheitlichen Charakters der Kammer, Forderung des Bundes zwischen Wählern und Gewählten, übermäßiger Einfluß der Parteileitung usw. Für den Eintritt in die Erste Kammer ist abgesehen von dem Besitz der württembergischen Staatsangehörigkeit und der Erreichung eines gewissen Lebensalters, ein Wohnsitz im Königreich gefordert. Das Recht der Stimm-Übertragung wird aufgehoben, dagegen wird für die erblichen Mitglieder und den Landesbischof unter bestimmten Voraussetzungen nach dem Vorgang des Entwurfes von 1897 und den dazu gefassten händlichen Beschlüssen eine beschränkte Stellvertretung zugelassen. Das Budgetrecht der Ersten Kammer wird dadurch erweitert, daß die Kammer der Ständesherren eine selbständige Beschlußfassung über die einzelnen Kapitel des Hauptfinanzetats eintreten lassen kann. Die Zweite Kammer ist dann verpflichtet, solche Beschlüsse des anderen Hauses nochmals zu beraten und darüber Beschluß zu fassen. Der hiernach von der Zweiten Kammer gefasste Beschluß ist für die Einleitung der einzelnen Positionen in den Hauptfinanzetat und deren Inhalt maßgebend. Nur wenn die Erste Kammer den Etat im Ganzen ablehnt, soll eine Durchzählung stattfinden und der Beschluß der Mehrheit gelten.

Vermischtes.

(Wedenkliche Aussprüche.) Fremder: „Sie Bader, können Sie mir vielleicht einen Zahn ziehen?“ — Bader: „Gewiß.“ (Zu seiner Frau): „Du Waidheide, mach' mal die Fenster zu.“



Waschblau
in heller und dunkler Färbung, in Paketen zu 5 und 10 Pf. sowie ausgepackt, empfiehlt
E. Müller, Markt 14.
Seligenschäft.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Ausverkauf
wegen Umzug

Um die noch vorhandenen Restbestände von
Jacketts
in schwarz und hell schlemmigt zu räumen, verkaufen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Ladentisch, Regale, Spiegel und Puppen
sind sofort billigst zu verkaufen.
Geschwister Bergmann,
Gotthardtsstraße 30.

Chemisch-mikroskopische
Urin-
Untersuchungen sind bei Erkrankungen, zumal wenn der Urin trübe ausgeschieden wird, sehr nötig und werden gewissenhaft ausgeführt durch
Frau's Anhalt, Leipzig,
Blücherstr. 11. Prospekte gratis.

Patentanwaltsbureau
SACK-LEIPZIG 2.
Besorgung u. Verwertung.
Fliegenleim, Fliegenhüte, Fliegenfänger
empfehlen
A. Brauer,
Sand 1.

Achtung!
Meiner geehrten Kundschaft von Merseburg und Umgebung zur Nachricht, daß der Verkauf meiner

Schlesischen Strumpfwaren
nur Dienstag, 20., u. Mittwoch, 21., auf dem Jahrmart stattfindet.
Hochachtungsvoll

Th. Lindner aus Breslau.
Stand gegenüber dem Kaufgesch. des Herrn Friedrich Schulz, an der Pirna tenntlich.
NB. Zum bevorstehenden Kinderfeste empfehle ich die neuesten

Mutterkränze in allen Größen.
Praeservativ-Cream,
Salicyl-Waseline,
Hirschtalg,
Salicyl-Streupulver,
Vorfil-Schweißpulver,
Franzbranntwein
empfehlen
Wilh. Kieslich,
Adler-Drogerie.

Schulschwämme zu 5 u. 10 Pf.
Badeschwämme zu 20 bis 60 Pf.
Wagenschwämme zu 1 bis 2 Mk.
halte bestens empfohlen.

E. Müller, Markt 14,
Seifen- u. Parfümgeschäft.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Feinste frische
Molkereibutter
Stück 60 Pf. empfiehlt
Butterhandlung Gotthardtsstr. 39.
Leinölfirniss,
Schuh-Creme
empfehlen
in allen Farben
A. Brauer, Sand 1.

Achtung.
Die echten
schles. Taschentücher
direkt aus der Fabrik, daher staunend billig, sowie die echte
deutsche Schafwolle
die nicht einläßt, gibt es auf dem hiesigen Jahrmart. Stand zweite Reihe vom Rathaus
Hochachtungsvoll
Frau Berger, Halle, Spiegelstr. 10, p.

Prima belgische Pferde
in schwerem und leichtem Schlag find wieder in großer Auswahl eingetroffen.
Gebr. Strehl.

Zahn-Atelier v. Rudolf Thieme,
Merseburg, Gotthardtsstr. 31, I.
Künstliche Zähne, Umarbeitungen, Fömbierungen, Zahnoperationen.
Sorgfältigste Behandlung. Billige Preise.

Gute trockene Nasspresssteine
sind vorrätig „Grube Pauline“ bei Dörflerwieg.

O. Fritze's Bernstein-Lackfarbe
Marke „Frauentob“, besser Anstrich für Fußböden.

Leinöl-Firniss
schnell trocknen, nicht nachbleibend.
Oelfarben,
in allen Ananen.

Emaill-Lackfarbe (weiss),
für Fenster, Türen, Wandschilde etc., trocknet in 4-5 Stunden.
Bronzen, Schablonen, Pinsel, Bohnerwachs etc.

offert zu billigen Preisen
Wilh. Kieslich, Adler-Drogerie, Entenplan.

Bitte probieren Sie!

Marke Duett-Schuss	40 Stck	40 Pf.
" Rauche nich	50 "	50 "
" Imperial	50 "	50 "
" Bahia-Import	50 "	50 "
" Strandolome	50 "	50 "
" Bremer Gewerbe	50 "	50 "
" Alberte	60 "	60 "
" Import	60 "	60 "
" Perle v. Merseburg	60 "	60 "
" La Pella	60 "	60 "
" Herold	70 "	70 "
" Divina	70 "	70 "
" Flor de Antilla	75 "	75 "
" Carolina	80 "	80 "
" La Alianza	80 "	80 "
" El Simbolo	90 "	90 "
" Z rly	100 "	100 "
" Castilla	100 "	100 "

Alhert Dietzold,
Merseburg, Dom 1.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Insektenpulver,
Camphorin,
Naphthalin,
Fliegenleim,
Fliegenhüte,
Fliegenfänger
empfehlen
Wilh. Kieslich,
Adler-Drogerie.

ff. neue saure Gurken,
ff. neue Malta-Kartoffeln,
ff. echt Frankfurter Apfelsinen
vom Joh. und in Flaschen,
Zitronen, Apfelsinen, Feigen, Datteln
empfehlen
Carl Rauch.

Dr. Struves Selterwasser,
Biliner und Garzer Sauerbrunnen, Fachinger, Apollinarisbrunnen, Weinsäure- u. Zitronensäure, Branjelimonaden-Bonbons
bet
Oscar Leberl,
Drogen- und Mineralwässer, Burgstraße 16.

Emaill- Koch- Geschirr
billigst eingetroffen bet
H. Becher, Schmalestraße 29.
5 Proz. Rabatt, 5 Proz. Rabatt.
Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

Neue saure Gurken
neue Kartoffeln,
neue Matjes-Heringe,
neue Egypter Zwiebeln
empfehlen billigst
Max Faust, Burgstraße 14,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Bejen, Schrupper, Handfeget, Kleider- und Stiefelbürsten, Anklöpfer, Teppichbejen, Abtreter, Marktstaschen, Marktneze, Pflsieder zu 50, 75 und 1 Mk., Waschlappen von 10 Pf. an.
E. Müller, Markt 14,
Seligenschäft.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Verreise
am 22. d. mittags bis 24. Juli.
Dr. Danckert,
prakt. homöop. Arzt, Halle a. S.

Großer Räumungs- Ausverkauf
wegen Umzug.

Um mein großes Lager in Leder-, Galanterie- u. Spielwaren möglichst zu räumen, verkaufe ich sämtliche Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen u. erwiesene Hand- u. Reisekoffer, Hand- u. Reisetaschen, Touristen-, Turner- und Radfahrertaschen, Rucksäcke, Plaidhüllen, Geld- u. Kurier-taschen, Feldflaschen, Trinkbecher, Plaidriemen, Hängematten, Ringsch- u. keln, Sonn- und Regenschirme, Spazierstöcke, Pfeifen u. Zigarrenspitzen, Verlosungsgegenstände etc. Bei Barankauf gewähre
10 Proz. Rabatt.

C. Koch,
Gotthardtsstr. 18. Gotthardtsstr. 18.
Zahrm F. B. Heinzel Halle a. S. Fabrik Leipzigstr. 98
Ganz außergewöhnlich große Auswahl. Fig. Fabrikate u. nur erprobte Stoffqualität.
Sonnenschirme
aparte Neuheiten
Regenschirme
schwarz und bun. **Spazierstöcke**
Größte Auswahl in Halle a. S. Schirmbezüge und Reparaturen sofort. (Preisliste gratis.)

Pelerinen
für Radfahrer, Jäger, Touristen
Größen für Sport und Promenade.
Ridebrandt & Ruffes.

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt am besten u. billigsten direkt in der größten und leistungsfähigsten Möbelabrik von
C. Hauptmann,
Zuscher P. Krause u. W. Köstel.
Halle a. S., Kl. Mühlstr. 34/36
Eulante Zahlungsbedingungen.
Transport gratis p. Bahn od. eig. Geschire.

20 Proz. Rabatt
werden sofort in Abzug gebracht beim Kauf von
Gartenmöbel u. Kindersportwagen
um für diese Saison noch möglichst damit zu räumen.
Otto Bretschneider
Eisenwarenhandlung.

Mittel
gegen Ungeziefer
empfehlen billigst
Neumarkt-Drogerie.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wohlfeile weisse Woche!

Vom Montag den 19. bis einschließlich Sonntag den 25. kommen mit grosser Preiswürdigkeit zum Verkauf:

Weisse Kleiderstoffe aller Art,

besonders für das Kinderfest geeignete Artikel.

Weisse fertige Kleider, Blusen u. Röcke für Damen und Kinder.

Weisse fertige Wäsche aller Art für Herren, Damen und Kinder.

Weisse Schürzen — Schirme — Schürpen — Stickereien — Spitzen etc.

Weisse Baumwollwaren, Leinen- u. Aussteuer-Artikel.

Grosse Neueingänge der lehtershieneuen Kinder in:

Wollmousseline in uni, faconiertem Fond und mit Seide,
das Meter 2 —, 1,85, 1,50, 1,30, 1,20, 1.—, 90, 80, 60.

Wollmousseline Imitat

das Meter 60, 50, 40, 35, 30, 25.

Merseburg. **Otto Dobkowitz,** Entenplan 3.

Grösste Auswahl. Billigste Preise. Höchste Rabattgewährung.

Nom. Mk. 7 000 000 Aktien der Bank für Brau-Industrie in Berlin.

Auf Grund des in der Berliner Börsen-Zeitung und im Berliner Börsen-Kourier vom 17. d. M. veröffentlichten Prospektes, der bei uns erhältlich ist, sind obige Aktien zum Handel an der Berliner Börse zugelassen worden und werden von uns

am Mittwoch den 21. d. M.

zur Einführung gebracht.

Berlin, Dresden, im Juni 1905.

Bank für Brau-Industrie.



„Ideal“ Konserven-Gläser

mit Glasdeckel, D. N. F. „Martin“ in 1/4, 1/2, 3/4, 1, 1 1/2 u. 2 Liter Gr.

Neuer Arndt'scher
Einkoch- und Steriliser-Apparat
„Frauenlob“, äußerst praktisch und zweck-
mäßiger wie jeder andere Apparat.

Glaschen zum Einkochen von Erdbeeren

August Perl,

Inh. Paul Ehlert.



Riviera-Wellchenseife,
höchsten parfümierte Seife, in Kartons 25 Pf.,
einzel 30 Pf.

Fliederseife,

kräftiger, natürlicher Geruch, in Stücken 20 Pf.,
in Kartons 12 Stück Mk. 2,00, halbe behrens
empfohlen.

E. Müller, Markt 14,

Seifengeschäft,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Garant. reinen

**Himbeer-
Kirsch-
Zitronen-
Saft**

a Pfund 60 Pf.

empfehlen **G. Strehlow**

Gothardsstrasse 39.

Magenleidenden

telle ich aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von jahrelangen, qual-
vollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden
geholfen hat. **A. Heeck,** Lehrer,
Sachsenhausen, 5. Frankfurt a. M.



Sensen,
Senfenbäume,
Sensenringe,
Senfenhufe,
Wetzsteine,
Wetzfässer
u. Zengelgeräte

Gebr. Wiegand.

Hierzu 2 Beilagen.



Naether's Kinder- u. Sportwagen

in den modernsten Farben
und Fassons sind und
bleiben die Besten. Zu äußerst billigen Preisen
zu haben bei

Emil Pursche,

Neumarkt.

Besichtigen Sie mein großes Lager und
Sie werden erkennen sein.
Mitgl. d. Merseb. Rabatt-Spar-Vereins.

Vorzügliche
**Kern- u. Schmierseifen
Schneidseife**

in 2 Sorten empfiehlt
E. Müller, Markt 14,
Seifengeschäft,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Ein großer Transport hochtragende
und neumilchende
**prima Wesermarsch-
Kühe,**
Färren u. Zuchtbullen ist wieder
bei mir zum Verkauf eingetroffen.

L. Nürnberger.

Praktisch, billig, bequem ist

MAGGI'S Würze.

In Originalflaschen und
nachgefüllt bestens em-
pfohlen von

Emil Wolff, Neumarkt 6.

Justus Oppel, Installationsgeschäft,

empfiehlt sich zur

Bohrung von Abessinierbrunnen

sonie zur Ausführung

automatischer Viehselbsttränken

ohne Kalk u. s., neuesten Systems.

Erste Beilage.

Deutschland.

(Aus dem Sozialistenlager.) Allgemeines hat sich in der Sozialdemokratie angeht...

(Kaiserliche Marine.) S. M. S. „Bremen“ und S. M. S. „Panther“ sind am 15. Juni in St. Thomas (Westindien) eingetroffen...

Volkswirtschaftliches.

(Der Delegiertentag des Gewervereins deutscher Maschinenbau- und Metallarbeiter beschloß zu dem Punkt der Tagesordnung „Agitation“ 12 Beamte anzustellen...

seits der Unternehmer aufgedrungenen Kampfe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln untertügen und erwartet, daß in diesem Kampfe jeder Einzelne fest und treu zu seiner Organisation hält...

(Angeht die abnorm hohen Lebensmittelpreise, namentlich der fortgesetzt steigenden Preise für Fleisch und Fleischwaren und für Gemüse ist unter den Bediensteten und Arbeitern der bayerischen Staatsbahnen eine Bewegung im Gange...

Provinz und Umgegend.

(Halle, 17. Juni. Das Hochzeitsgeschenk des Provinzialvereins ehem. Jäger und Schützen für unser Kronprinzenpaar ist vom Montag ab im Schaufenster der Goldschmiedefirma Bragte und Seiger, hier, Poststraße, ausgestellt.

(Erfurt, 16. Juni. Die Arbeiter Merz und Jölnner wurden von einem Klurschützen dabei ertappt, wie sie in der Johannesst. verbottenweise der Hasenjagd oblagen. Der 20 Jahre alte Paul Jölnner, welcher in einem Wagentasten gegen zwanzig junge Hasen und Freilich bei sich führte, wurde festgenommen. Die Schußwaffen sind beschlagnahmt.

(Eine fatale Ueberraschung wurde einem Fremden zuteil, welcher sich gemeinschaftlich mit seiner Frau in einem hiesigen Gasthause einlogiert hatte. Als er erwachte, war die Treulose verschwunden, und hatte nicht vergessen, zum Anbenden das Portemonnaie des Beschüßers mit 240 Mark Inhalt mitzunehmen.

(Mühlhausen i. Th., 16. Juni. Dem hiesigen Mauermeister Schreiber wurden durch einen Bienenschwarm zwei Pferde im Werte von 2400 Mark getötet. In einer Sandgrube am Bahnhofe lud der Arbeiter des Bestägers Sand auf, als plötzlich die Pferde des Wagens von einem nahen Bienenschwarme aus von Bienen überfallen wurden, die die Pferde derart zerstückten, daß die Tiere wenige Stunden danach verendeten. Der Jmmer, der für den Schaden aufzukommen ist, ist gegen derartige Unfälle bei der Gefährlichkeit „Buringia“ in Erfurt verhindert.

(Magdeburg, 15. Juni. Dicht neben der Strombrücke ist vorgestern die alte Kaimauer zusammengefallen. Das ganze Mauerwerk ist in die Stromelbe gefallen. Der Einsturz ist nicht unerwartet gekommen; schon am vergangenen Donnerstag zeigten sich Sedungen in der Mauer, die nach einer vorgeschriebenen Einweisung aus dem Jahre 1702 stammte. Die alte Mauer war schon früher etwas kaurigig gewesen, und man hatte sie deshalb bereits vor Jahren mit Eisen verankert.

(Heiligenstadt, 14. Juni. Aus Heiligenstadt wurde in diesem Jahre während der Taueriode berichtet, daß ein Stadtverordneter im Straßenschmucke stecken geblieben und unter Verlust seiner Gummihüte in seine Wohnung zurückgeführt war, so daß der Stadtwater an der gerade anberaumten Stadtverordnetenversammlung nicht teilnehmen konnte. Bei der jetzt herrschenden Hitze ist der Straßenschmuck verschwunden, jedoch der Straßenschmuck ist zeitweise unerlässlich. Aus Grünben der Hygiene hat daher der Magistrat beschlossen, einen Sprengwagen — einen! — anzuschaffen. Die hierauf bezügliche Vorlage wurde denn auch in der letzten Stadtverordnetenversammlung von allen Seiten begrüßt und schließlich genehmigt. Nur ein Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums sprach gegen die Vorlage. Unter schallender Heiterkeit entwickelte der würdige Stadtwater seine Meinung über Hygiene wie folgt: „Heiligenstadt sei so gesund, daß sich niemand mehr ferbe. Vom Staube hole sich niemand den Tod, und wenn wirklich mal einer ferbe, so solle man den Mitmenschen doch den Verdienst gönnen. Wenn das mit der Hygiene so fort gehe, wovon sollten denn da die jungen Kerle leben? Man wolle hier auch noch einen Rehenwagen und auch einen Rehenwagen anschaffen, Straßen bauen usw. Wo sollten denn alle die Gelber herkommen? Man sollte den Bürgern doch die vielen Kosten ersparen.“

(Leipzig, 16. Juni. 7400 Mk. im ganzen hat der Ausschuß der internationalen Kochkunst- und Sachausstellung für das Gastwirtschgewerbe in Leipzig von den Ueberschüssen, die die Eintrittsgelder, Plasmieten und Lizenzen ergeben haben, hiesigen Anstalten und Korporationen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken zugewendet.

(Leipzig, 16. Juni. Der in dem Grundstücke Markt 13 angestellte, 22 Jahre alte, in Rodau bei

den Eltern wohnhafte Fabrikführer Richard Rasfeld hatte das Unglück, sich bei der Bedienung des Fahrstuhles das Kopf total zu zerquetschen, so daß der Tod des Unglücklichen sofort eintrat. Fremdes Verschulden scheint nicht vorzuliegen. Ueber die Einzelheiten des grauenigen Vorfalles wird sich wohl nie etwas Bestimmtes feststellen lassen, da Zeugen nicht vorhanden sind. Der zerquetschte Kopf hing an der Außenseite des Schachtes, der Körper nach innen. Ein entsetzlicher Tod.

(Braunschweig, 16. Juni. In der Nähe von Halstert bei Wolfenbüttel schlug heute ein mit zwei jungen Männern und zwei jungen Mädchen besetztes Boot auf der Oker um. Der des Schwimmens unkundige 24jährige Bütetier Hermann Ahlert aus Süplingen ertrank.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 18. Juni 1905.

G. Trinitatis. Das letzte der christlichen Hauptfeste, das Weihnachten, Ostern und Pfingsten gemessen noch einmal zusammenzufassen soll, ist erschienen, das Fest der h. Dreieinigkeit. Freilich, die bei seiner Einführung (Anfang des 10. Jahrhunderts) gelegte Erwartung, es zu dem Fest aller Feste werden zu lassen, hat sich nicht erfüllt. Das Volk sieht dem heutigen Tag überhaupt nicht als Festtag. Kein Wunder, denn das demselben zu Grunde liegende Dogma ist so abstrakt und spitzfindig, daß es nie hat populär werden können. Außerdem ist es dem Mißverständnis in hohem Maße ausgelegt, indem aus der rein logischen Untercheidung mehrerer Seiten in Gottes Wesen meist eine reale Scheidung in mehrere göttliche Wesen wird, also ein Rückfall ins Heidentum stattfindet. Vor allem aber fehlt diesem rein verstandesmäßigen Dogma jede Nüchternheit auf das Göttliche. Trotzdem es daher nach diesem Maßstab als ein sehr nebensächliches angesehen werden muß, hat es in Mittelalter wie in der Neuzeit doch Anlaß zu den heftigsten Kämpfen gegeben, ja Calvin hat — ein Schandstück auf seinem Rufe — wegen Verungung der Trinität den verdienstvollen spanischen Arzt Michael Serveto verbrannt lassen (27. Oktober 1553). Unitarische Gemeinden, d. h. solche, die die Lehre von der Dreieinigkeit verwerfen, finden sich zahlreich in England und Amerika. Die griechisch-katholische Kirche feiert das Trinitätsfest nicht.

S. Zur Silberhochzeit des Kaiserpaars gedenkt der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein der Provinz Sachsen eine besonders summe und segensreiche Gabe dazubringen. Nicht ein silbernes oder goldenes Präsent, kein Kunstwerk, wie solche bereits unzählbar in den königlichen Schloßern zu schauen sind, und die durch ihren Reiz und Anblick nur Wenige erfreuen, sondern ein Werk, das, so Gott will, durch Jahrhunderte einen Segensstrom über ganze Geschlechter ausgießen wird, nämlich eine Kirche in einer armen Gemeinde unserer Provinz. Die Ueberzeugung ist berechtigt, daß eine solche Gabe dem frommen Sinn des Kaiserpaars besonders angenehm sein wird. Ein Ausschuss, zu dem die ersten Männer der Provinz gehören, hat sich für die fast nur aus Arbeitern bestehende Gemeinde Papitz-Wedelwitz in der Gemarkung Schützberg entschieden. Die Anregung ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Die von sozialdemokratischer Seite (die meisten Arbeiter haben ihren Verdienst in Leipzig) erhobene Opposition hat bald verstummen müssen. Im Gegenteil: das kirchliche Leben hat sich erfreulich gehoben. Bereits sind über 6000 Mk. an Beiträgen eingegangen. Hoffen wir, daß die auf 35 000 Mk. geschätzten Baukosten nicht nur erreicht werden, sondern noch so viel übrig bleibt, was auch noch ein bescheidenes Pfarrhaus errichten werden kann. Beiträge nimmt der Herr Landrat entgegen.

W. Ein späßiger Vorfall ereignete sich in einer Kirche der Umgegend. Unter den Taufklingen befand sich auch einer, der bereits mehrere Jahre alt war. Als der Pastor ihm nun die Stirn benetzte, sträubte sich der Junge und rief: „Mutter hat mir schon gewaschen!“ Ueber alle Geschickler zog ein Lächeln, und auch der Geistliche hatte Mühe, seinen Ernst zu bewahren.

Mitglieder des Bauvereins von Merseburg und Umgegend unternehmen heute, Sonntag, eine ein tägliche Sommerreise in das vielgepriesene Mühlal und den herrlich gelegenen Orten Klotterlauszig und Eifenberg.

Unsere Bürger-Schützen-Schützen-Gilde hält heute und morgen ihr Pfingstfest, verbunden mit Weisheitsfesten, ab. Die Proklamierung des Königs erfolgt Montag nachmittags 5 Uhr. Unter-

haltungsmuß und Ball beschließen am Abend des selben Tages das Fest.

Dem Landwirt Herrn Finkgräbe im benachbarten Keuna ist es gelungen, eine Palme, die er seit 25 Jahren gepflegt, in diesem Sommer zum ersten Male zum Blühen zu bringen. Naturfreunde dürften diese Seltenheit besonders interessieren.

Morgen, Montag, beginnt unser Johannisnacht, der von Verfassern anscheinend gut besucht werden wird.

Vor einem vorüberfahrenden Automobil schreuten gestern vormittag am südlichen Krankenbaue die Pfeife der Brauerei Marr aus Burgliebenau, wodurch die Dichtung zerbrochen wurde.

Im schattigen Garten des Gasthauses „Zum heikern Bild“ in Keuna findet heute, Sonntag, abend von 8 Uhr an Gartenkonzert und nach Anbruch der Dunkelheit Feuerwerk statt. Eine beglückliche Beleuchtung wird den Aufenthalt unter den prächtigen Bäumen dieses Gartens noch besonders angenehm machen. Wir machen die zahlreichen Freunde dieses Lokals noch besonders auf das heute dort Gebotene aufmerksam.

(Theater-Theater.) Ein verstorbenen Merseburger Arzt pflegte zu sagen, eine Schraube sei bei jedem Menschen locker. Dem gleichen Gedanken folgt Kaufs in seinem köstlichen Schwanz „Pension Scholler“. Er läßt den Entel Klapproth, der gern einer festlichen Veranstaltung in einer Herrenbesinnung betheiligen möchte, nach der genannten Pension führen, und dieser findet über seine volle Rechnung. Bei einigen guten Wässern ist es auch wirklich nicht schwer, in dem dorkischen Major, der überspannten Schriftstellerin, dem fantastischen Kunstenkäuferin und dem rubeolösen Weltreisenden Halbverrückte zu sehen. Das man von Klapproth schließlich selbst verurteilt, es sei fast ihm im Derrücktheit nicht richtig, sagt den weiteren Mißverständnissen noch die Krone auf. Die Wirkung des gelungenen Schwanks war in der Freitag-Ausführung eine um so vollkommener, als es dem Spiel an der nötigen Frische und Klarheit nicht fehlte und die einzelnen Rollen bis auf die des Schölers die gefälltesten Vertreter gefunden hatten. Besonders glücklich wiedergegeben wurden die oben erwähnten Hauptpersonen durch die Herren Stark (Klapproth), Häußler (Major), Steffan (Bernhard) und Meyer (Kumpel), sowie durch Fräulein Häußler (Josephine Krüger). Die Vorstellung fand zum erstenmal im Garten statt, war aber leider schwach besucht.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

g. Burgliebenau, 16. Juni. In landwirtschaftlichen Kreisen werden Klagen laut, daß in den Zukertrübenfeldern die Engerlinge überaus zahlreich auftreten. Diese Schädlinge heißen von der Wurzel frucht die unteren Partien ab, wodurch die Pflanze verkrüppelt und verrottet. Der Engerling legt nun seine Wanderung entweder gradlinig, was meist der Fall ist, oder auch querlings fort und verriecht einen feinkörnigen Ring um dieselbe, jedoch schließlich die obere Partie abfräht und die Pflanze verrottet. Nicht nur in tiefer Feldmark sondern auch in verschiedenen andern tritt diese Erscheinung auf. Verursacht schon die Wade des Getreideausläufers in den Weizen und Roggenfeldern viel Schaden, so ist der durch diese Schädlinge entstehende ungleich größer. Das jährliche Auftreten dieser Schädlinge ist jedenfalls auf die Dürre des vergangenen Sommers zurückzuführen.

g. Gollenden, 16. Juni. Der Grasschnitt hat vereinzelt in der Gfsterau begonnen; der Anfang ist jedoch nur auf tiefer gelegenen etwas sumfigen Wiesen gemacht worden, welche leicht der Bewässerung ausgesetzt sind und auf denen sich das Gras früher erntet, als auf den höher gelegenen. Im allgemeinen ist der zu erwartende Ertrag der Getreite ein besserer als im Vorjahre; auf tieferen Wiesen ist er sogar ein befriedigender; auf höheren dagegen ein dürftiger, sodaß die Ernte als eine mittelmäßige zu betrachten ist.

g. Käsnitz, 16. Juni. Die Mäcken treten jetzt in geradezu erschreckender Weise in den blühigen Wäldungen auf. Zu Tausenden umschwärmen die kleinen Vampire namentlich in den Abendstunden ihre Opfer und machen den Aufenthalt im Walde fast unerträglich; selbst das Wild verläßt denselben, um in den nahen Getreidefeldern Schutz zu suchen. Während diese kleinen Verräter sonst meist nach Sommerhochwasser in solchen Mengen auftreten, indem der Schlamm den Entstehungsort derselben bildet, scheint die Dürre des vorigen Sommers dieselben gelindert zu haben. Bei Mäckenstichen ist ein Neutzen

der Stichwunden mit Salmtalgseife empfehlenswert; zu vermeiden ist Kratzen, indem leicht Schmutz in die Wunde gerät und Entzündung hervorgerufen, aber nur eine vorübergehende Linderung bemerkt wird; ein sofortiges reichliches Benetzen der Stellen mit Mundspeichel, oder Auslegen frischer Erde ist vorteilhaft.

T. Schandorf, 17. Juni. Gestern erkrankt in hiesigen Dorfscheibe beim Baden der 7-jährige Sohn des Gutsbesizers Junge aus Kleinräsendorf. Hilfe kam zu spät und auch die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsvoruche blieben erfolglos.

S. Mücheln, 16. Juni. Zu der gestern Abend in Neumark einberufenen Versammlung betr. Weiterführung der Elektrischen Leitung von Mücheln nach Wülfendorf-Kruppa-Kämmeritz-Geißelschlag-Neumark-Bendorf hatten sich ca. 20 Herren der vorgenannten Dörfschaften eingefunden. Nach einer Erklärung der beiden Geschäftsführer des Müchelschen Elektrizitäts-Werkes, in welcher Weise die Versorgung der Dörfschaften mit elektrischer Kraft geschehen soll, waren die anwesenden Landwirte auch bereit, die Ausführung dieser Leitungen in sekundärer Hinsicht zu unterstützen. Das Werk soll möglicher Weise zu einer Ueberland-Zentrale ausgebaut werden. Es ist in Aussicht genommen, daß alle Dörfschaften um Mücheln herum in einer Entfernung von 8-10 Kilometer von der hiesigen Zentrale versorgt werden. In aller Kürze sollen daher ebenfalls Besprechungen mit den einzelnen Dörfschaften stattfinden. S. Duerfurth, 16. Juni. Zwei amtlicher Bekanntmachung ist dem Superintendenten Rath in Mücheln die Verwaltung des Kreisfchulaufsichtsbezirks Mücheln übertragen worden. — In alterthümlicher Weise wurde gestern von unserer Nachbargemeinde Thaldorf am Braunsbrunnen (Brunnsbrunnen) das diesjährige Brunnenfest gefeiert.

S. Aus dem Kreise Duerfurth, 16. Juni. In der Nacht vom 6. Juni d. J. sind aus dem Schafstalle des Ritterguts Brandersoda zehn Stück fetter Lämmlinge, je im Gewicht von ungefähr 110 bis 120 Pfund, gestohlen worden. Die Diebe konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. — Anlässlich der 100-jährigen Feier seines Vebehens veranstaltete der Gefangenen Tröbde eine großes Sängerfest, an dem sich elf Gefangene aus der Umgegend beteiligen werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Der 18. Juni ist für die preussische Geschichte von besonderer hoher Bedeutung. Am 18. Juni 1675 erfolgt der große Kurirtag des Sieges bei Fehrbellin, der die Macht von den schwedischen Nordmännern befreite. Mit 6500 Mann (das Infanterie) war noch weit zurück zählend und das 10000 Mann stark der Schweden. Dieser Sieg legte den Grund zu dem Kriegszustand des brandenburgisch-preussischen Heeres. — Am 18. Juni 1757 verlor Friedrich II. bei Kolin seine erste Schlacht. Es war eine schwere Niederlage, bei der er von 34000 Mann fast 14000 verlor. Die Folge war, daß er die Belagerung von Prag aufheben und Böhmen räumen mußte. Der Sieg bei Hochbach und bei Beuthen machten diese Niederlage wieder gut. — Am 18. Juni 1815 gewann Blücher den letzten entscheidenden Sieg über Napoleon bei Belle-Alliance, zwei Tage nachdem er bei Ligny geschlagen worden war. Diese Schlacht ist nicht denen von Leipzig und Sedan die wichtigste der neueren Geschichte, denn sie brach für immer die Macht Napoleons. Die Engländer, die ohne Blüchers Hilfe verloren gewesen wären, dankten uns dies dadurch, daß sie besagten, Wellington habe Blücher herausgeholt. Kein Engländer spricht anders. Sie nennen die Schlacht nach dem Orte Waterloo, weil dort Wellington die letzte Nacht vor der Schlacht geschlafen hat. Gelächert wurde dort überhaup nicht. Leider ist dieser englische Irrtum in dem Namen unserer Staatsehrwürdigen.

Wir der verlorenen Schlacht bei Belle-Alliance führte Napoleons Herrschaft ebenso sicher zusammen, wie später die jenes Neffen nach der Schlacht bei Sedan. In Paris hatte der Polizeimeister Fouché, der von jeder eine doppelzählige Rolle spielte, alles vorbereitet, um eben Napoleon zu befechtigen, wie ihn in seiner Stelle zu beschützen, wenn der Sieg auf seiner Seite gewesen wäre. Als am 19. Juni 1815 die Niederlage des Kaisers bekannt wurde, ließ Fouché die republikanischen Deputierten zu sich kommen und vereinbarte mit ihnen die Abiegung Napoleons; zugleich aber vereinbarte er im Ministerrat die Wiedererhebung der Bourbonen. Als daher Napoleon zwei Tage später in Paris eintraf, war es bereits ein seine Herrschaft gestrichen. Zwar suchte Napoleon dann noch die ihm feindliche Stimmung der Deputierten zu beunruhigen, allein auch das erwies sich als vergeblich.

Spielplan-Auswärt des Leipziger Stadt-Theaters

vom 18. bis 25. Juni.
Neues Theater. — Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Der fliegende Holländer.“ — Montag 7/8 Uhr. „Der Klosterkeller von Wildenbrunn.“ Dienstag: „Platonius im Bremer Rathskeller.“ — Dienstag: „Siegens.“ — Mittwoch: „Perunkene Glode.“ — Donnerstag: „Landsknecht.“ — Freitag 7/8 Uhr. „Der Wasserträger.“ — Sonnabend: „Garmen.“ — Sonntag 6 Uhr. „Die Meisterfinger von Nürnberg.“
Altes Theater. — Anfang 8 Uhr. — Sonntag: „Die 300 Tage.“ — Montag: „Die 300 Tage.“ — Dienstag: „Demt Monte.“

Wetterwarte.

Vorausgeschicktes Wetter am 18. Juni: Wechselnd bewölkt, vielfach heiteres, warmes Wetter; teilweise Gewitterregen. — 19. Juni: Einmal kühlteres, teils heiteres, teils wolfiges Wetter; teilweise etwas Regen und stellenweise Gewitter.

Vermischtes.

(Die feierliche Beisetzung des Fürsten Leopold von Hohenzollern) erfolgte heute vormittag in der Erbsengasse in Wechingen. Anwesend waren der Kaiser, der König von Preußen, der Kaiserin, der Prinz von Preußen, der Prinz von Rumänien, der König von Sachsen, die Erbprinzessin von Baden, die Gräfin von Hohenheim, die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, Prinz und Prinzessin Albert von Belgien, Prinz Johann Georg von Sachsen und der Herzog von Florenz. In Vertretung des Großherzogs von Baden war erschienen Prinz Max von Baden, in Vertretung des Königs und der Königin von Württemberg Herzog Ulrich von Württemberg begn. Freiherr von Heilsch. Ferner waren anwesend der Herzog von Anhalt, der Erbprinz von Hohenzollern-Langenburg, Prinz Alfons von Bayern, der Fürst von Bulgarien, Prinz Friedrich Wilhelm von Braunschweig, Herzog Ludwig von Bayern, Erbprinz Dr. Wörber (Freiburg), Abordnungen verschiedener Regimenter u. a. Als die abwesenden und höchsten Herrschaften in die Kirche eintraten, sang der Kirchenchor. Hierauf hielt Erbprinz Dr. Wörber die Beisetzung ab. Nach erfolgter Einlegung der Leiche wurde der Sarg von acht Hofbeamten unter Vorantritt der funktionierenden weltlichen und des Hofdienstes unter Glockengeläute in die Gruft getragen und dort beigesetzt. Der Leiche folgten die nächsten Anwesenden. Während der Feier in der Gruft sang der Kirchenchor.

(Zum Einzug des Kronprinzenpaares in Potsdam.) Nachdem der Termin des Einzuges des kronprinzenlichen Paares in Potsdam festsetzt, wird in größter Eile an die Vorbereitungen für die Feier am Dienstag, den 20. d. Mts., gearbeitet. Es werden meist aus Potsdam anreisenden im Spätherbst vertreten sein; den größten Raum werden die Regeregerie einnehmen. Die Ausschmückung der Potsdamer Straßen seitens der Bürgerchaft wird einen ziemlich einseitigen Charakter zeigen. Im Gegensatz zu der Aus schmückung Berlins werden natürliche Blumen verwendet.

(Die Trauung des Prinzen Gustav Adolf von Schweden und der Prinzessin Margarete von Hannover) hat am 15. Juni in der St. Georgskathedrale in Windsor in Gegenwart des Königs Eduard von England, der Königin, des Prinzen von Wales, des Herzogs und der Erbprinzessin von Baden, des Reden von Genuen, des Landgrafen von Hessen, des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden und Königin und anderer Mitglieder des hiesigen-normannischen Königshauses, der englischen Minister, des diplomatischen Korps und anderer Würdenträger in feierlicher Weise stattgefunden. Das Wetter war prächtig. Die Kapelle voll mit den vielen Uniformen, den Aus schmückungen, den farbigen Damentouleten, den Kronen und Ähren ein glänzendes Schauspiel. Der Erbprinz von Hannover, anwesend, von dem die Witwe von York, wolgte die Trauung. In seiner Ansprache wies der Erbprinz auf die Bande hin, die England mit Schweden vereinigen.

(Ein Ausstand der Bootleute) der Privat-Schiffereigenschaft in Auhig ist auf der Elbe ausgebrochen, eine erste Sitzung des Schiffereivereins nach Deutschland beabsichtigt hat. Die verlangte Lohnvermehrung ist bisher abgelehnt worden. 900 Schiffer dürften beteiligt sein.

(Gewitter und schwere Regenfälle) haben wiederum einen Teil Schlesiens und des Rheinlandes heimgesucht. Ueber Jägrze entlud sich Donnerstag ein heftiges Gewitter, begleitet von wolkenbrülligen Regengüssen. In der Zeit fanden Straßen, Gassen und Hofwohnungen unter Wasser. Auch in Leobischitz wurden durch Hagelregen die Straßen vollständig unter Wasser gesetzt. In den Weinbergen des Oberreins hat das Unwetter große Verwüstungen angerichtet. Auf dem Rhein trat ein Sturz ein, welches mit solchen heftigen Schlägen stattfand. In Rhein ist häufig die Mühle mehrenorts ein, bei Gens trat ein Sturz ein, eine Mühle, in der mehrere Grundbesitzer Schaden litten. Einer von ihnen wurde getötet, die übrigen schwer verletzt.

(An Hirschschlag verstorben) sind, wie der „Allg. Allg. Ztg.“ aus Arys berichtet wird, auf dem Traupenübungsplatz ein Wittener-Unteroffizier und ein Sergeant vom Infanterieregiment Nr. 150 aus Münden. Ein Hirsch vom 1. Jagdbataillon liegt ebenfalls hoffnungslos an den Folgen des Hirschschlages da.

(Ein schwerer Unglücksfall) wird der „Voritz.“ aus Lichtenfels, 14. Juni, gemeldet: Heute nachmittag ereignete sich auf dem hiesigen Personenbahnstrecke vor den Augen der Passagiere ein schwerer Unglücksfall. Ein dampfender Personenzug machte den zweiten Gleis überquerten. Er hatte den mit einer Vorleserleite versehenen Übergang bereits betreten, als der Schwellung Berlin-Münden herausbrach und ihn überfuhr. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

(Zum Tode Wisemanns.) Ueber die näheren Umstände bei dem Tode Wisemanns hat Wisemanns mit folgenden bekannt: Donnerstag abend war Wisemann mit dem Erzherzog seiner Sohnes, Hofmann und dem Reichsgrafen Ledeborski in das eine Stunde vom Gute Weisenbach gelegene Jagdrevier fahrend auf die Heppische gegangen und hatte sich am Waldrande auf einem den Wald an einen von höchsten Göttern mitgenommenen Einstel gesetzt. Hofmann und der Jäger führten in anderer Richtung. Bei Eintritt der Dunkelheit prüft der Jäger der Verabredung gemäß zweimal, erhielt jedoch keine Antwort. Als er dann den Jagdrevier anrief, antwortete dieser nicht: ja! In diesem Augenblicke trachte ein Schuß; der Jäger rief Wisemann sofort auf und fand ihn über die Einstellle zurückgebeugt; tot auf. Der Schuß war ins linke Auge eingedrungen und hatte die Schädeldach abgehoben; das Gesicht stand zwischen den Fingern des Verunglückten. Ein Lauf war abgehoben, der Palm des zweiten Lautes gespannt. Am 11 Uhr nachts wurde durch eine Gerichtskommission der Tatbestand aufgenommen. Der Gerichtsarzt vernahm den Schadel und veranlaßte die Ueberführung der Leiche nach Weisenbach. Frau von Wisemann hatte sich sofort an die Unglücksfälle begeben. Die Leiche wird nach Köln gebracht werden. Wisemann erwarb sein Gut Weisenbach bei Kiegen in Steiermark vor fünf Jahren, weil ein Verweilen im jungen, im Willen und in guter Luft Heilung zu suchen. Er ließ alles neu herrichten, bewirtschaftete das Gut rational und schickte das Wohnhaus mit Gärten, die er von seiner ersten Ehefrau mitgebracht hatte. Wisemann erbot sich auch so schnell, daß er nach zwei Jahren wieder Fortjüngerehen unternehmen konnte. Seine Kinder hielten in dem Alter zwischen zwölf und zwei Jahren. Wisemanns Gütergebäude gehören zu den Lebenswürdigsten der Gegend und galt als ein hervorragender Schlichter.

(Wendekarte) ist bei dem am 12. Juni in Berlin erfolgten 19-jährigen Dienstjubiläum Franziska Wundschin festgestellt worden. Erst aus der Section der Leiche, die jetzt verhandelt worden, erfuhr man, daß die Verstorbenen der Gendarmen zum Opfer gefallen war. Die Desinfektion der Wohnung ihrer Herrschaft sowie der Effekten der Verstorbenen wurde sofort vorgenommen.

Schultheiss.

Sonntag den 18. Juni 1905.

Menu.

a Kupert 1,— Mark.

Spargel-Suppe.
Kalbskotelette
mit Blumenkohlgemüse.
Sammetkränen.
Salat — Kompott.
Erdbeeren mit Schlagjahn.

5—6 Morg. Feld
vom 1. Oktober 1905 ab zu pachten gesucht. Näheres über Preis und Lage des Feldes erbitten Offerten unter **G S 324** in der Exp. d. Bl.

Mit 20000 Mk. Anzahlung wird **Stadt- od. Landgasthof** zu kaufen gesucht. Offert. sub **K Y 99** an die Exp. d. Bl. erbeten.

10—12000 Mark
Hypothek zur zweiten Stelle (bis zur Hälfte des Wertes) der bald gesucht. Offerten sub **K L 99** an die Exp. d. Bl.

Eine l. Hypothek Mk. 3000
zu 4 1/2 % sofort gesucht. Offerten erbitten unter **K 100** an die Exp. d. Bl.

Freundl. Schlafstelle
offen **Städt 17, 1.**

Ein Friseur-Laden zur vermieten.
Dom 1
ist der 1. Oktober 1905 ein Laden zu vermieten. Auskunft über Näheres beim Hausbesitzer.

Der Laden mit Wohnung
Heine Ritterstraße 6a ist sofort zu vermieten und zu beziehen.
Gust. Alendort, H. Ritterstr. 16.

Unteralkenburg 56
ist zum 1. Juli die ganze 2. Etage, Preis **Mk. 450** und zum 1. Oktober das **Barriere-Preis Mk. 460**, zu beziehen. Schöne Wohnungen mit Gartenbebauung.

Krautstrasse Nr 11,
Barriere-Wohnung, Preis **200 Mk.**, sofort zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Näheres **Wienhauserstraße 2a.**

Manfarden-Wohnung
sofort zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Preis **70 Taler.**
Pege, Weiße Mauer 23.

Eine freundl. Wohnung, 2 Stub., Schlafkammer, Küche, Kamin u. Zubehör, sehr Garten, an ruhige Leute zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Weißenhferstraße 18 L. 1.

Eine Wohnung 1. Oktober zu beziehen. Preis **108 Mk.**
Unteralkenburg 42.

Eine Wohnung, 4 Zimmer, Küche, 2 Kammern und Zubehör, zu zum 1. Juli oder später zu vermieten. Mietspreis **350 Mk.**
Burgstraße 4.

Steinstraße Nr. 2
ist eine Wohnung, besteh. in 4 Stuben, Kammer, Küche, nicht Zubehör, sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

Für Familien-Wohnungen mit Zubehör für **68, 90, 114** und **128 Mk.** zu vermieten. Zu erfragen **Saalfstraße 13.**

Die kleinere Hälfte der 2. Etage zum 1. Juli zu beziehen **Mart 23.**

Anständige Leute suchen zum 1. Oktober eine Wohnung zum Preise von **40—50 Taler.**
Weil. Off. unter **17 J** an die Exp. d. Bl.

Eine Wohnung von 7 Räumen ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Offerten unter **N 500** in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Eine Barriere-Wohnung zu vermieten, 1. Juli zu beziehen
Ertzberg Nr. 1.

Alleinstehender älterer Beamter sucht Wohnung
von 2 Stuben, 2 Kammern u. Zubehör für 1. Oktober. Nähe Post. Weill. Angebote mit Preisangabe **Zeichstraße 5 L.**

Eine zum 1. Oktober eine **mittlere Wohnung**
in Nähe des Domes. Off. u. Fr. unt. **14 J** an die Exp. d. Bl.

Gut möbliertes Zimmer nebst Schlafzimmer
sofort zu mieten gesucht. Off. unter **zimmer w 20** an die Exp. d. Bl.

Funkenburg.

Merseburgs schönster
wildromantischer Garten

hält sich den Vereinen und Gesellschaften zur Abhaltung von Sommerfesten bestens empfohlen. Heute Sonntag **Speckkuchen.**
Frei-Konzert.
Schauspielend **O. Heriarth.**

Flaschenbierkutscher,

tüchtiger junger Mann, mit guten Zeugnissen, der etwas Kautionsstellen kann, gesucht. Offerten unter **A Z 100** in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Beamter
sucht Wohnung zum 1. Okt. im Preise bis zu 75 Taler. Offerten unter **J R** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Schirmreparaturen
und Heberziehen wird gut und billig ausgeführt.
Aug. Prall, Burgstr.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaren
in sauberer Ausführung empfiehlt billig
P. Pertz, Tischlermeister, Breitestr. 2.

Junge ital. Hühner
angekommen.
Gasthof goldner Hahn.

Neue saure Gurken
empfehlen
Karl Artus, Lauchstädterstraße.

ff. Delikatess-Pumpnickel,
vom Hoffmann'schen Pumpnickel nicht zu unterscheiden, empfiehlt
Th. Hartmann.

Erdbeeren,
täglich frisch, empfiehlt
Emil Wolff.

Täglich dreimal frische Milch
Krautstraße 9. hinterm Augusten.

Neue saure Gurken
empfehlen
C. Tauch, Preussertstr. 17.

Strombad.
Wasserwärme 21 Grad Celsius.

Gondelfahrt.
H. Sternberg.

Gesellschafts-Verein
„Ambrosia“
hält Sonntag den 18. Juni (zu Kleinmünzigen), von nachmittags 3 u. abends 8 Uhr an, im „Gasthof“ sein
Tänzen
ab.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Schützenhaus.
Heute, von nachmittags 4 Uhr abends 8 Uhr ab,
grosstes humoristisches Gesangskonzert unter gütiger Mitwirkung des Herrn Krausemann. Entree frei. Gleichzeit. findet
Ausfeiern
statt. Von 4 Uhr ab
H. Thüringer Hofbratwürste
von befannter Gütigkeit. **Carl Landgraf.**

Augarten.
Heute Sonntag
erstes großes Geflügel-Ausfeiern.
Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von F. H. Köhner in Merseburg.

Schuhmacher-Innung zu Merseburg.
Unser diesjähriges Quartal findet Montag den 19. Juni, nachmittags punkt 3 Uhr, nicht 4 Uhr, im Junngshaus statt.
Zahlung der Beiträge 3 bis 4 Uhr, dann gemittligtes Beschlüssen.
Fr. Niemann, Obermeister.

Gewerkverein der Maschinenbau- u. Metallarbeiter
S. D.
Montag den 19. Juni d. J., abends 8 Uhr, Monatsversammlung in Menzel's Restaurant. Tagesordnung in der Totalen. Um vollständiges Ergehen ersucht
Der Vorstand.

Schieß-Club Merseburg.
Kleinstmünzigen Vergünstigen. Von nachm. 3 und abends 8 Uhr ab **Tänzen im Augusten.**
Freunde und Gönner willkommen.
Der Vorstand.

Gesangverein „Lyra“
Sonntag den 18. Juni
Ausflug mit Familie nach Pöppitz.
Dabei Tänzen und Belustigungen. Große willkommen. Sommerort. Barrierebesuche 2 Uhr nachmittags. **Der Vorstand.**

Gasthof „Sächsischer Hof“
empfehlen seinen
zug- u. staubfreien schönen Garten.
Felix Burger.

Rauch-Club „Brasil“
Sonntag den 18. Juni
Ausflug nach Trebnitz.
Dortselbst Tänzen. **Der Vorstand.**

Kötzschen.
Zu Kleinmünzigen Sonntag den 18. Juni
Tanzvergünstigen,
wozu freundlichst einladen
die jungen Burken.
Gleichzeitig empfehle ich meine
ff. Speisen und Getränke.
Arthur Köke, Gastwirt.

Gensa.
Kleinstmünzigen von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik,
wozu freundlichst einladen
die Pflanzengesellschaft. **S. Arp.**

Leuna.
Gasthaus zum heitern Blick.
Heute, Kleinstmünzigen, von nachm. 3 Uhr an,
Gesellschafts-Kränzchen.
Von abends 8 Uhr an

Garten-Konzert mit Feuerwerk
(eine ital. Nacht),
wozu ergebenst einladen
Ernst Gikner.

Für Landgasthof
wird ein Wächter gesucht. Post 1800 Mk. Kautions 1000 Mk. Hebernahme 1. Okt. 1905. Offerten sub **M D 1800** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Kind
wird in gute Pflege gegeben. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Reichskrone.

Diners a Mk. 1,25, 0,75 nach Wahl.
Sonntag den 18. Juni 1905.
Spargelpüree-Suppe.
Schleie mit Dillsauce.
Nestfeule u. Weidmanns Art.
Kirchen — Gurken Salat.
Erdbeeren mit Schlagjahn
oder Käse.
Mooca.

Abends Stamm:
Lammragout n. franzöf. Art
60 Pf.

Zivoli-Theater.

Sommer-Bühne.
Sonntag den 18. Juni 1905.
Der
Stabstrompeter.

Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannsbild.
Personen:
August Wampe, Konditor Karl Starck.
Cva, seine Frau D. Gehring.
Dorchen, seine Schwester Johann Mühsaus.
Amalie M. Fuchs.
Friedrich Werner, Stabstrompeter H. Weier.
Balscha v. Fernbach M. Müller.
Bunpe J. Gehring.
Borowsky G. Mad.
Wimmer, Sekretär M. Richter.
Franz Wimmer H. Sells.
Lehmann, Kesselführer M. Müller.
Franz Schumann M. Müller.
Schulze, Bombenfabrikant M. Müller.
Frau Schulze Fr. Dir. Mühsaus.
Lauria, Kammermädchen J. Mühsaus.
Antonius, Diener J. Ceder.
Dienstmädchen H. Krause.
Ein Schüttereinge M. Weisfeldt.
Kaufmannschaft 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf auch Sonntag nachm. 4—6 Uhr im Zivoli.

Warnung.
Das Pfücken von Kornblumen etc. an und in den Feldern der hiesigen Stadtfur wird hiermit auf das Strengste untersagt.

Die Feldpolizei-Beamten sind beauftragt, dieses Verbot streng zu überwachen und Zuwiderhandeln unmissverständlich bestrafen zu bringen.

Merseburg, im Juni 1905.
Das Feld-Komitee.
C. Berger, Vorsitzender.

Bekanntmachung.
Das Betreten

der südlichen Abtheilung des Tafels-Lumpens und das Ausheften von Pfählein wird, da hierdurch das Deckwerk des Meerbanes freigelegt wird, hiermit ausdrücklich bei Vermeidung der Anzeige verboten.
Merseburg, den 17. Juni 1905.
Der Gemeindevorsteher.

Bei 1. Juli cr. lude für mein Fotomaten-, Manufakturen- und Holzwaren-, Wäsche- und Tapetier-Geschäft
stoffs Verkäuferin

aus der Branche.
Offerten mit Photographie und Gehaltsanprüden unter Angabe bisheriger Tätigkeit an
C. Leopold, Ebstädt.

2 tüchtige Grasmäher
gesucht **Feldschlösschen.**

1 tüchtiger Schmiedegesse
gesucht. Auskunft erteilt
C. F. Weier, Eisenhandlung.

Mehrere tüchtige Arbeiter
werden angenommen.
Ziegelei Amshäuser 13.

Zeh nehme noch 2 bis 3 Frauen an zur Feldarbeit.
Fr. Bohle, Defonon, H. Ertzstraße 1.

Wasche mit



Luhrs

Giebschönste Wasche
Nur mit ROTBAND

Beste deutsche Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Vollzahlung
Anz. 20, 30, 50 M. Abz. 8-12 M.
monatlich. Reklamieren von
8-12 M. an. Zubehörteile sport-
lich. Probieren umsonst.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 18

Elfenbein-Seife



Schmerzmittel
Die vornehmste
für den Haushalt
geeignet
zu haben

Abgabe in Packungen, Gläsern & Flaschen, Dosen etc.
Nachabmungen weißt man zurück.

„Hoffmannscher“
Pumpernickel
unter Nr. 51 868 patentamtlich geschützt,
empfehlen in derselben vorzüglichen Güte
Handlerei Paul Elkner.

Täglich frischgepflückte
Erdbeeren.
Grünwarenhandlung Heinze,
unterm Ratsecker.

Möbel-
Gelegenheitskauf!

Ich hatte Gelegenheit, einen Resten
besseren Möbel sehr billig anzukaufen und
gebe dieselben, um schnell damit zu räumen,
bei der Hälfte des Neupreises ab.

Darunter 1 nussb. Buffet, reich
geschmückt, imit. Eichen, 1 Paneel-
sofa m. Spiegel, 2 Vertikowen,
2 Trumeauspiegel, 2 Pflanzgar-
nituren, engl. u. franz., 1 Cou-
fiseuschieberisch, Diplomat-
schreibisch, Servierisch, 2 Steg-
tische, 4 Hochlehnsühle, 2 ein-
bettliche m. Matr., 3 Wasch-
tische m. Marmorplatten, event.
Spiegel, Ankuhsuhr, 2 große
Sitzstühle, eif. Selbststark etc.

Alle Sachen sind idealen erhalten, zum
Teil noch wie neu, daher Interessenten und
BesucherInnen sehr zu empfehlen.

M. Schemmel's
Möbelmagazin,
nur Rathausstr. 6, 1. u. 2. Etage,
Halle a. S.
Transport durch eig. Geschäft, event. frei.

Große Auswahl in
Tapeten
neuer Muster,
Wachstuch,
Linoleum
empfehlen zu billigen Preisen
J. Weibgen,
Markt 32.

RAUMANN'S weltberühmte
Nähmaschinen

für Familiengebrauch und Handwerker sind unstreitig die besten. Dieselben eignen
sich vorzüglich zum Wäscheputzen und zur modernen Ausstückeret.
Zu empfindliche Details zu billigen Preisen, auch gegen Abzahlung
Beste Garantie. Unverricht gratis.

Naumanns Schreibmaschine „JDEAL“
ist eine durch und durch erstklassige Maschine deren Konstruktion
die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet.

H. Baar, Merseburg, Markt 3.
Fahrrad- und Nähmaschinen-Sandlung, Reparatur-Werkstatt.

Farbige Westen.

Wachstoff Mk. 4,50, 6,—, 7,50
Wollstoff „ 5,50, 7,—, 9,—
Weisse „ 4,—, 6,—, 8,—

Hildebrandt & Rulffes.

MEY'S Stoffwäsche

aus der Fabrik der Kgl. Stiebs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten
MEY & EDLICH, **LEIPZIG-PLAGWITZ.**
Billig & praktisch, elegant, **von Leinewäsche kaum zu unterscheiden.**

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze,** Gotthardtsstrasse 44.
(auch ein gros), **Carl Reuber, Franz Seyffert, Oskar Donner,**
Julius Nell (Inh. Paul Schäfer), **Bruno Börsch,** Burgstrasse 13, und
G. Brandt, Gotthardtsstrasse 13 (auch ein gros).

Man verlange stets die **Handelsmarke**, welche mit 3 Hufeisen die
Handlung **MEY & EDLICH** in Leipzig-Plagwitz zeigt, und fordere beim Kauf
ausdrücklich **echte Wäsche von Mey & Edlich.**

**Rheumatismus, Gicht,
Nervenschmerzen**

werden in kurzer Zeit durch Einreibungen mit dem **Tiroler Totsch-
teferöl** „**Pinus**“ gebindert (man achte genau auf Marke „**Pinus**“),
da diese Garantie für **echtes Oel** bietet a Fl. 1,50 Mk.
Verlauge in Merseburg:
Richard Kupper, Central-Drögerie.

Gegen die Genickstarre

die neuerdings in Deutschland epidemisch auftritt, gibt es nur einen **Zaus-
mittel** **Paracetamol** durch Ausspülen der Nerven- und Nervenbahnen mit bakterien-
tötenden Flüssigkeiten, so hat ein höherer Medizinbeamter aus dem **Amts-
ministerium** eine darauf abzielende Interpellation im preuss. Abgeordneten-
haus beantwortet. Denn, so erklärt der Regierungsvorreferent, in allen Fällen von
Genickstarre hat man die Nerven derselben mit Jod- und Jodkali-Lösungen der
Gelenke behandeln, nachdem Jodwasser. Da aber die **Genickstarre** gegen
gewisse Antiseptika sehr wenig widerstandsfähig sind, so kann man sie an den
Stellen des Körpers, die sie als Angriffspunkte benutzen, nämlich in Mund- und
Nasenhöhle, durch Ausspülen mit solchen sehr verdünnten Antiseptika leicht
abtöten und ungeschädlich machen. **Aus Zweckmässigkeit** zu solchen
Ausspülungen (Nasenspülen in die Nase und Gurgeln) hat sich das
Mund- und Zahnwasser „Densos“
erwiesen, denn es enthält **das im Abgeordnetenhaus als
sicherstes Gegenmittel angeführte Antiseptikum** und 1-3 Tropfen
auf ein Glas Wasser genügen zum Ausspülen in die Nase, 5-15 Tropfen zum Reinigen
der Nadenhöhle. Densos ist auch ein **sicherer Schutz** gegen andere Krankheiten und
bezüglich des ausgezeichneten Geschmacks und Geruchs wie der vorzüglichen Wirkung
auf Jodspiegel und Jodwasser als Mundwasser für den täglichen Gebrauch sehr zu
empfehlen. Densos ist in allen einschlägigen Geschäften zu **Mk. 1,50 pro Flasche** zu
haben und **reicht monatelang aus. Man verlange Ersatzpräparate ener-
gisch zurück! Ersatz für „DENSOS“ gibt es nicht!**
FRITZ SCHULZ, Chemische Fabrik, LEIPZIG.

Zur gefl. Beachtung!

Der Wert auf ein wirklich einwand-
los, trinke und verlange überall den rühmlichst bekannten und von Ärzten empfohlenen
Thüringer Gesundbrunnen
aus der **Söhlequelle** **Leipzig a. S.**

Zu beziehen durch die Herren **Chr. Böhm, B. Goltzschner, Carl Schmidt,
A. Weizel** und die **Gebrüder**
Carl Siebert, Oberbreitestr. 16.
für **Dresden** und **Umgebung** **Carl Paetzold** **Leipzig.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **H. Köhner** in **Merseburg.**

PEPSIN-WEIN
von **Ernst L. Artz, Aich.** ist das schätz-
barste diätetische Gemüths- und Verdauungsmittel, vielfach präpariert mit
ersten Präparaten, kräftig empfohlen und, da un-
gemein appetitanregend, gleich bestmässig für
Kranke wie für Lebende. Zu haben bei
**Richard Kupper, Central-Drögerie,
Merseburg, Markt 10.**
Alleinverkauf für **Merseburg.**

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen
von morgens früh
bis abends
Echt bei:
C. L. Zimmermann.

Lichtbad Helios
am **Gotthardsteich 3.**
auberstes Kur- u. Schwitzbad
für jeden Gesunden. In Krank-
heitsfällen nachweislich gute
Erfolge bei Influenza, Ischias,
Rheumatismus, Nieren-, Blasen-
leiden, Magen-, Stuhl- u. Harn-
schwierigkeiten, Geschlechtskrank-
heiten, offene Wunden, Flechten,
Wunden etc. durch kombin.
lekt. Lichtbäder, Bestrahlung,
Massage, Diät- und Teekuren,
Täglich für Herren u. Damen
geöffnet von früh 8 bis abends
9 Uhr. Übersühren über Licht-
wirkungen bei Portovergütung
ende gratis.

Neue saure Gurken,
a Stück 12 Pf., empfiehlt
W. Kötteritzsch,
Gotthardtsstr. 11.



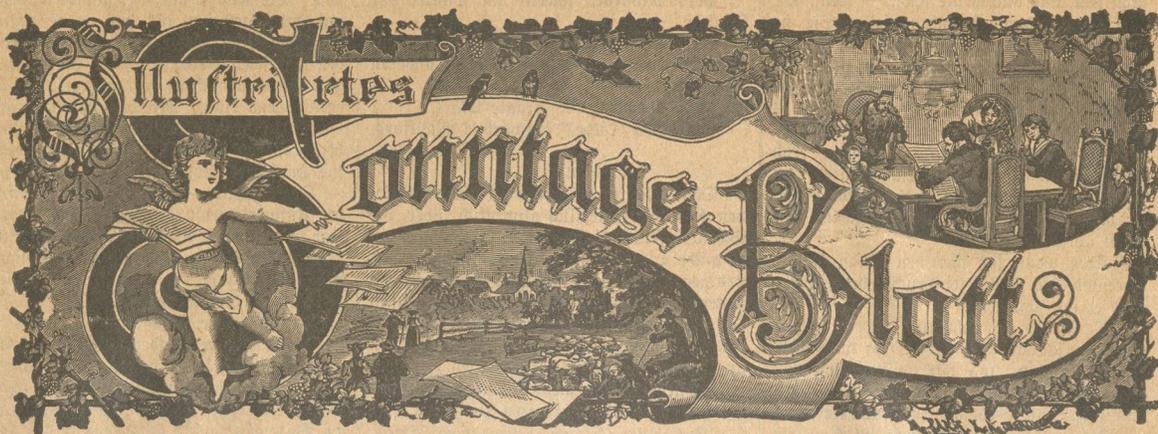
Man verlange stets
Spratt's Hundekuchen
und weisse Nachahmungen
energisch zurück.
Echt bei:
Carl Eckardt.

Wäschmangeln

neuester Konstruktion, festes solides Gerüst,
betriert unter langjähriger gewissenshafter Garantie
die Spezialfabrik der Firma
F. Paul Thiele,
Chemnitz 100, Lutherstr. 66.
Bei Anfragen bitte nach Lutherstr. 66 zu
adressieren. Leistungsfähige Firma. Beste Be-
dienung. Beste Referenzen. Matengabung ge-
wünscht.

Stäffehaus Menschau.
Sonntag den 18. Juni
Vollmuff.
Es ladet freundlichst ein
O. Böttcher.
Neue saure Gurken
a Stück 10 Pf.,
beste Malta-Kartoffeln
a Pfd. 10 Pf.,
hochf. Matjes-Heringe
a Stück 10 Pf.,
empfehlen
Emil Wolff.

Neue saure Gurken
empfehlen
Karl Lange sen.,
Halle a/S., Fernspr. 1086.
Eilige Bestellungen durch **Boten-
mann Meckert** hier, **Delgrube 18/19**



Fr. 24.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1905.

Verlag von Th. Rössner in Merseburg.

Die Heide.

Das ist die Heide — nackt und kahl,
Ferde weiden und Kühe
Ueber den schwarzen Torgrund fliegt
Schimmerndes Licht der Frühe.

Krüppelige Nieren hier und dort,
Schlanke, wiegende Birken;
Kämerhütten die arm und schmal
Gemüsegärten ungenüßten.

Troben segte er einam ein Storch,
Unter flügeln die Jünnen,
Eselge tulle — und doch, es ist,
Als flüßerten tausend Stimmen.

G. v. Schellenberg.

24

Ein starkes Herz.

Roman von M. Braddon.

(Fortsetzung.)

Die irren. Sie hat ihn mit allen Besitzrechten erhalten. Auf alle Fälle sehen Sie aber daraus, verehrte Frau," fuhr Herr Maulford heiter fort, "Sie sehen daraus, daß Herr Mark keineswegs so aussichtslos dasteht, wie Sie dachten. Wenn er sich nicht durch eigene Schuld seine Chancen verschert — wenn er sich nicht durch eigene Schuld seine Chancen verschert," wiederholte er mit einem Seitenblick auf den jungen, unbehaglich seinen Tee umrührenden Mann, "so ist und bleibt er der Erbe."

"Vorausgesetzt, daß Frau Penruth kinderlos bleibt."

"Natürlich," seufzte Herr Maulford, der sich an dem Glück seiner neuen Freunde interessiert zu zeigen suchte.

"Wenn nun aber Herr Penruth plötzlich stirbt," fiel es Frau Peters plötzlich ein. Ein Hoffnungsleuchten flog über Marks ängstliches Antlitz, aber es war aus seinen bleichen Zügen gleich wieder verschwunden. "Wenn ihn z. B. so ein Schlag trafe — natürlich wünsche ich das nicht. Indes es kann doch geschehen und wäre für Mark ein Glück. Wer natürlich, das passiert Leuten von seiner Konstitution nicht."

Das war eine sonderbare Bemerkung. Herr Maulford machte darüber ein ganz verblüfftes Gesicht.

"Meine Liebe, meine Liebe," dachte er bei sich. "Du scheinst zu Mark fester zu gehören, als die Welt sich denkt. Gottlob, daß ich in seiner Haut nicht stecke!"

22.

Nach diesem ersten Abend wurden Herrn Maulfords Besuche in dem Hause in der Nollmündstraße so häufig, daß man sagen konnte, er brachte seine ganze freie Zeit mit dort zu und suchte die „Krone“ nur zum Schlafengehen auf.

Frau Peters bereite te Lederhappchen für Mark und seinen neuen Freund zu und abends ward die dampfende Groganne immer von neuem gefüllt. Der Schleier, mit dem er die wahre Natur seines häuslichen Verhältnisses vor Herrn Maulford verbarg, war nur noch von der durchsichtigsten Art.



Indien: Nautsch-Mädchen.

"Wenn ich Sie nicht für einen verlässlichen Menschen gehalten, hätte ich Sie nie hierher gebracht," sagte er eines Nachmittags, als er wieder Seite an Seite mit ihm auf den kleinen Garten zuschritt, wo die letzten Asten in dem Novemberzwielicht verdorrten.

"Das war nur Flug von Ihnen," sagte der andere, die Zigarre im Munde mit erster, geschäftsmäßiger Miene. Wenn Sie nicht offen und ehrlich wären — zu mir —

(Nachdruck verboten.)

wie sollte ich Ihnen da helfen. Und Sie können bei Gott meine Hilfe gebrauchen."

"Wie meinen Sie das?" stammelte Mark. Er hatte seine Zigarre ausgehen lassen und suchte mit zitternder Hand, das Bild reiner Hilflosigkeit, sich Feuer anzumachen.

"Sie wissen, was ich meine. Habe ich nicht die Bilanz aufzustellen? Das könnte, wenn ich will, unangenehm genug für Sie ausfallen. Glauben Sie nicht?"

"Die Bauleute sind so saumäßig in letzter Zeit," begann Mark.

"Ja," stieß der andere hervor. "Die letzten zwei Jahre scheint keiner ans Zahlen gedacht zu haben. Sie müssen in Ihrem Spind eine Unmenge nicht honorierter Papiere haben, oder was der Geier haben Sie sonst mit dem Gelde angefangen?"

"Ach," äh," stammelte Mark. "Was soll ich Ihnen ein A für ein U zu machen versuchen. Ich sitze in der Patzche und Sie müssen mir helfen, herauszukommen. Sie sind ein gewandter Geschäftsmann. Sie haben einen klaren Kopf und ich nicht. Sie müssen die Geschäfte mit meinem Bruder ordnen. Sie sagen selbst, daß ich nach und nach doch alles bekomme. Dann will ich jeden Dienst, den Sie mir heute leisten, hundertfältig vergelten."

"Wie soll ich die Dinge, die einem so ins Auge springen, tothschweigen? Wenn ich meine Auszüge korrigiere, wie Sie Ihre Bücher korrigiert haben — natürlich würde ich das gescheiter machen als Sie — wie soll ich dann auch Ihrem Bruder noch gerade ins Auge sehen können, wie soll ich mein Gewissen beschwichtigen?"

"Sie müssen denken, daß es einfach eine christliche Tat ist, einem armen Menschen in seiner Not zu helfen. Ist das Evangelium nicht immer gegen Sünder nachsichtig? Wo stehen Sie mir bei! Stehen Sie mir bei! Ich habe Ihnen gesagt, es wird Ihr Schade



nicht sein, und auch heute schon — wenn Sie eine 50 Pfundnote brauchen, sollen Sie sie haben. Ich habe für alle Fälle in meinem Spind noch solch ein Papier, das sicher wie die Bank ist. Nur eins müssen Sie tun: die Bilanz stimmend machen. Was schadet es meinem Bruder, wenn er zu Ende des Jahres ein- oder zweitausend Pfund weniger reich ist. Er kann sein Einkommen, wenn es noch so gering ausfällt, doch nicht aufbrauchen. Er hat alle Jahre noch Geld zu neuen Anlagen übrig.“

„Aber wenn sich aus den Bilanzen die Unrentabilität des Steinbruchs herausstellt, wird er ihn schließen.“

„Das wird er nicht tun. Das ist nur eine leere Drohung von ihm. Er wird höchstens brummen, und wir müssen ihm von einem Aufschwung im Baugeschäft sprechen und in Zukunft werde ich gewissenhafter sein.“

Maulford sah ihn mit einem Blick an, als wollte er sagen: „Wer dir das glaubt, du armer, schwächlicher Mensch!“

Laut sagte er nur: „Was sinnen Sie aber nur mit all dem Gelde an? Die kleine Frau drüben macht doch bei Gott nicht den Eindruck, als ob sie alles vertan haben kann.“

„Nein, nein, Molly vergeudet kein Geld. Indes ein Haus und eine Familie kosten sehr viel. Und dann habe ich mir dann und wann ein paar Hunde zugelegt und ein paar Pferde und habe Pech gehabt mit den Gäulen.“

„Und ein wenig gewettet haben Sie gewiß auch?“

„Hui und wieder einen Zünser oder Zehner, ich will nicht nein sagen.“

„Tehen Sie. Und beim Billardspiel?“

„Gewiß, da wird auch manchmal gewettet. Man muß dem eintönigen Leben in diesem Nest doch auch einmal eine Anregung geben.“

Der Londoner nickte. Es schien ihm fast unglaublich, daß dieser schwächliche, leichtsinnige Mensch der Bruder Vivians sein sollte. Ein Unterschied war zwischen ihnen wie zwischen Seifenstein und Granit.

Louis Maulford überlegte, wie sich die Lage der Dinge am besten für ihn ausbeuten ließ. Was er von Vivians Abneigung, ein Testament zu machen, gesagt, war Wort für Wort wahr. Wie die Sache jetzt stand, war Mark, wenn der ältere Bruder starb, Erbe. Indes wer konnte wissen, wie lange ihm, Mark, die Chancen noch blieben. Die Geburt eines Sohnes konnte alles umstoßen.

Von Vivian war übrigens kein großer Lohn mehr als Mietlingsarbeit für Mietlingslohn zu erwarten, von Mark dagegen würde ein kluger Mann, wenn er erst Herr auf dem Gut wäre, wunder was herausbekommen können.

„Ich muß ihn zu meinem Sklaven machen.“ sagte sich Herr Maulford. „Er muß von dir abhängig werden.“

Und so sagte Maulford:

„Gut, ich werde sehen, wie ich Sie durch die Geschichte durchbringen werde, wenn auch nur Ihrer lieben kleineren Dame zuliebe, die nicht für Ihre Streiche büßen soll. Leicht wird die Aufgabe freilich nicht für mich sein. Sie haben an den Büchern gar zu viel herumgedoktort.“

Mark ergriff seine Hand.

„Gott segne Sie,“ rief er. „Sie sind ein wahrer Christ. Sie gehen nicht auf die andere Seite des Weges und lassen den verwundeten Reisenden allein.“

Herr Maulford lächelte im Dunkel vor sich hin.

„O, Sie vergleichen sich mit dem verwundeten Reisenden. Ich hätte eher den anderen Teil geglaubt.“

„Den Samariter?“ fragte Mark.

„Nein, die Diebe,“ antwortete Maulford.

23.

Dank Maulfords geschickten Manipulationen kam Mark ziemlich glimpflich über die Schwierigkeiten hinweg. Maulford, der ein zu guter Diplomat war, um viel zu beweisen, gab gegen Vivian zu, daß sein Bruder in den letzten Jahren das Geschäft einigermaßen vernachlässigt hätte. Er hatte unverantwortliche Kredite gegeben und sich mit Leuten von unzureichenden Mitteln eingelassen. Jedemfalls würde ihm anzuraten sein, in Zukunft die Augen etwas mehr offen zu halten.

„Das hoffe ich auch,“ entgegnete Vivian.

„Im anderen Falle würde ich ihn einfach seiner Stellung entheben.“

Während Mark, als er sich so aus der Klemme herausgewunden, bald seinen alten Frohsinn wiedergewann, war Frau Peters in den langen Wintertagen, die sich nach Herrn Maulfords Rückkehr nach London einstellten, nachdenklicher als je. Frau Peters war eine rege, energische Person, und das Schicksal hatte sie verdammt, ihr Leben in denkbar größter Einsamkeit zu verbringen. Herrn Maulfords Besuche hatten ihr eine willkommene Abwechslung gedünkt und sie vernünftige ihm fast, wie er jetzt fort war.

„Ja,“ dachte sie, „das ist ein Mann. Mit dem könnte aus einer Frau noch etwas werden. Aber Mark ist nicht besser als ein Klotz. Ein Tier, das an der Wiese an einen Pfahl gebunden ist, ist besser daran.“

Der Anblick ihrer drei lebenslustigen gefunden Knaben, von denen der jüngste vier und der älteste schon ein Duzend Jahre zählte, konnte sie manchmal außer sich bringen.

„Daß der Mensch, dieser Mark, das so mit ansehen kann,“ sagte sie sich. „Sein eigen Fleisch und Blut so beißeite stehen zu lassen. Und unter falschem Namen dazu!“

„Allerdings,“ gab sie sich dann selbst wider zu, „wenn Mark alles eingestehen würde, könnten wir morgen Bettler sein! Das stimmt, gleichwohl ist es hart, stets hinter einem Schleier leben zu sollen, wo, wenn dem Gutsherrn morgen nur etwas Menschliches zustohren würde, meine Jungen mit einem Mal an ihrem richtigen Fleck stehen würden. Ja, würden die Leute da staunen! Und wie manch einem würde es dann vielleicht leid tun, mich über die Achsel angesehen zu haben.“

Zu dem Kreis schlichter Bekannten, mit denen sie sich besser als mit den leitenden Bürgern von Camelot verstand, zählte eine alte, in einer schmalen Vorstadtgasse wohnende Frau, die in ganz Camelot unter dem Namen Mutter Zule bekannt war. Es war anzunehmen, daß der Namen der Frau einst Zule gewesen und daß sie auch einen Familiennamen besessen. Das schien sie aber längst vergessen zu haben. Heute ward sie jedenfalls von niemand unter einem anderen Namen als Mutter Zule gekannt.

Mutter Zule war oder behauptete von einem fabelhaften Alter zu sein. Wenn man in ihrer Gegenwart auf ein historisches Ereignis zu sprechen kam, erklärte sie fast ohne Ausnahme, Augenzeuge desselben gewesen zu

sein. Die Kinder am Ort glaubten, daß sie mit dabei gewesen, als das ganze englische Volk den Kopf verlor über das Heranrücken der spanischen Armada. Ihres Alters wegen galt sie in manchen Kreisen auch für dementsprechend klug. Mit den Kräutertränken, die sie zu brauen verstand, hatte sie hinter verschlossenen Türen schon manch einem Arzt ins Handwerk gepfuscht.

Der eigentliche Beruf der alten Frau war der Aufwartedienst. In dieser Beschäftigung war sie mit Frau Peters zusammengekommen und aus dem Dienstverhältnis hatte sich im Laufe der Jahre ein recht freundschaftliches Verhältnis herausgebildet. Die alte Frau pochte auf ihre Zusammengehörigkeit mit den drei schönen Knaben, die sie als Baby gewiegt und gebadet hatte. Sie nannte sie ihre Jungen und ließ sich auf ihren zahlosen Mund von ihnen küssen. Wenn Mark nicht im Wege war, guckte sie abends in das Häuschen hinein und wurde gespeist und getränkt, wofür sie die neuesten Daten des Stadtklaffschs ankramte. Und wenn der Tee ausgetrunken und der Dorflatz erschöpft und die letzte Butterschnitte verzehrt waren, zog sie ein Paß abgegriffener Karten aus der Tasche und legte sie der Hausfrau.

Es war kurios, wie die sonst intelligente junge Frau an diesem schmierigen Drafel hing. Die drei Reihen unsauberer Karten, die eine nach der anderen mit festem Daumenschlag vor sie auf den Tisch hingelegt wurden, galten ihr als Stimme des Schicksals. In dem Moment glaubte sie fest und sicher daran. Wenn sie zu hören bekam, daß ihr Wunsch in Erfüllung gehen würde, zuckte es durch ihre Seele. Mollys Wunsch war aber immer ein und derselbe: sie wünschte sich als Herrin auf dem Gut zu sehen. Ehe es dazu kam, mußten andere sterben und Trauer bekommen, aber das ließ sie vollständig kalt.

Als Mutter Zule ihr eines Abends im Anfang des neuen Jahres gleich nach dem Abendbrot wieder wie gewöhnlich die Karten legte, waren dieselben günstiger als sie es die ganze Zeit lang gewesen. Sie konnte sie abheben, so oft sie wollte, immer trat der Herzkönig in die Front und nicht einmal wandte er der Dame, die Molly vorstellte, den Rücken.

„Es ist auffällig, wie er zu Ihnen liegt,“ meinte Mutter Zule, „und wie er den anderen Damen den Rücken zudreht. Sie haben einen ganz ausgezeichneten Freund, Frau Peters. Und nun zu Ihrem Wunsch.“

Die Karten wurden gemischt, wieder abgehoben und dann gemustert.

„Ich glaube — ich glaube — Ihr Wunsch geht in Erfüllung, und zwar das bald,“ sagte die Wahrlagerin. „Eine Reise liegt allerdings vor Ihnen — indes keine lange.“

„Nein,“ rief Molly atemlos, denn das Drafel war so lange stets gegen ihren Wunsch gewesen.

„Ja, eine Reise. Sie sehen, sie wendet Ihrem Haus den Rücken. Das heißt eine Reise. Doch der Wunsch — gewiß, der geht in Erfüllung.“

Molly rang die Hände unter dem Tisch. Sie sagte sich, daß es lächerlich war, an solchen Zauber zu glauben, aber sie glaubte es doch.

Als Mutter Zule ihre schmutzigen Karten wieder in ihre Unterrocktasche zurücksteckte, rückten die beiden Frauen näher an das Kaminsfeuer heran. Es war ein bitter-

kalter Abend, der Nordwind piff um das Haus und die große Kappel vor der Tür ächzte, als ob sie umbrechen und einen erschlagen wollten.

„Wie still Sie plötzlich geworden sind, meine Liebe,“ sagte Mutter Zule. „Sind Ihnen irgend etwas in die Quere gekommen?“

„Ach,“ zuckte Molly Peters die Achseln. „Grund zum Lustigsein habe ich doch auch nicht. Oder denken Sie, es ist eine Freude, das einsame Leben, das ich führe, mit der Aussicht auf das Arbeitshaus, wenn Mark einmal vor seinem Bruder stirbt?“

„Was aber nicht wahrscheinlich ist, meine Liebe.“

„Ich will auch nicht hoffen, obgleich man sich im Leben auf nichts zu verlassen vermag. Das Leben ist ungerecht. Sehen Sie die Gutsherrin an. Ihr ist ein Einkommen von sechshundert Pfund vererbt, und nur um ihr hübsches Gesicht. Ich hab' aber auch mal ein hübsches Gesicht besessen und was hat es mir eingebracht? Doch reden wir von anderem, Mutter Zule. Das Thema stimmt mich nur düster. Sie kennen eine Menge Geschichten. Sie haben mich schon so manchmal mit Ihren Erzählungen gruselig gemacht! Denken Sie noch an die Geschichte von Ruth Tregarvan, die — es ist dreißig Jahre her — ihren Mann vergiftete und aufgehängt wurde?“

„Sie war eine Törrin, die Rut,“ schüttelte die alte Hexe den Kopf. „Sie gab ihm Arsenik ein, was jeder Doktor sehen kann. Du mein Himmel, ein Leichtsin, wo an den Boden allerhand Zeug wächst, aus dem kein Doktor klug werden kann, was aber glücklicherweise ein Geheimnis von mir und nicht allen Leuten bekannt ist.“

„Sie war eine Idiotin,“ fuhr Mutter Zule fort, als Frau Peters ihr eine Weile nach dem Abendbrot noch ein Glas Grog braute. „Wenn sie gewußt hätte, was ich weiß, hätte sie ihrem Sam gewiß kein Arsenik gegeben. Ich muß sagen, so schlecht die Ruth war, tat sie mir leid. Er trank wie ein Fisch und wenn er betrunken war, prügelte er sie und obgleich sie, als er sie heiratete, das schmutzige Ding, das man sich denken kann, war, so war sie bei ihm das reine Gerippe geworden, und in Lumpen ließ er sie gehen, die nicht fünf Pennys wert waren. Die Schlichtigkeit hätte ihr gewiß wirklich niemand zugebracht. Sie büßte ihre Tat an dem Galgen, aber ich sage noch einmal, hätte sie anstatt Arsenik zu nehmen, ein paar von meinen Blümchen, die ich kenne, verwendet, kein Hahn hätte nach Sams Tode gekräht und sie ließe noch heute, von niemand über die Achsel angesehen, in Camelot herum.“

„Was für Blumen, Mutter Zule?“ fragte Frau Peters.

Sie saß auf einem niedrigen Stuhl halb im Schatten und wartete begierig auf die Antwort der Alten. Sie hatte die Vorgeschichte mit all ihren kluchwürdigen Details schon ein über das andere Mal zu hören bekommen, sich aber bis heute noch nie für die einfacheren Todesinstrumente interessiert, auf deren Kenntnis die Alte bei dieser Gelegenheit noch immer ebenso eindringlich wie heute angespielt hatte.

„Das brauchen Sie nicht zu wissen,“ schüttelte die kluge Frau den Kopf. „Die Kenntnis solcher Dinge hat noch niemand Vorteil gebracht.“

„Aber gewiß auch keinen Schaden, Mutter Zule, man müßte dann gerade so schlecht wie Ruth Tregarvan sein,“ lachte Molly verächtlich. „Sie werden hoffentlich nicht glauben, daß ich Mark oder die Jungen zu vergiften beabsichtige?“

„Gott behüte, meine Liebe! Welch ein Gedanke! Doch wozu brauchen Menschen Dinge zu wissen, die ihnen keinen Nutzen bringen können. Ich habe die Blumen und Kräuter auf dem Felde auf die Nützlichkeit für die Menschen studiert. Wozu den Leuten beibringen, wie sie auch schädlich sein können!“

„So behalten Sie Ihre Weisheit für sich,“ stieß Molly ungeduldig hervor. „Nur sehen Sie sich vor, wenn Ihre Kräuter solche eigene Doppelwirkung haben, daß sie einmal heilen und dann wieder schaden können, daß Sie nicht auch einmal jemand, den Sie kureren wollen, vergiften und dann ebenjo wie Ruth Tregarvan an den Galgen kommen.“

„Ich weiß, was ich tue,“ antwortete die andere verlegt. „Ich bin eine alte Frau, aber mein Auge ist noch schärfer, als das manch einer Jungen. Sehen Sie, keinen Monat ist's her, als ich zu Frau Doyle — Sie wissen, die Farmersfrau — gerufen wurde, der ich Fingerhut eingab, der sie, hätte ich nicht ganz genau die richtige Dosis gekannt, vielleicht vergiftet haben würde. Denn Sie müssen wissen, kein tödlicheres Gift gibt es, als junge Fingerhutblätter, wenn man nicht vorsichtig damit umgeht.“

Am nächsten Abend um die Dämmerungszeit erschien Mark, der, seitdem alles in Steinbruch glatt geworden, sich wunderbar erholt hatte. Von früh bis spät war er bei seiner Arbeit und er hatte sich fest vorgenommen, von seines Bruders Geld keinen Pfennig mehr anzurühren. Er hielt sich weniger lange als früher in der „Arone“ auf und hatte Wein und Spirituosen verschoren.

Und heute nun kam Mark, anstatt den besten Teil des Abends am Willard zu verzetteln, direkt vom Steinbruch an Mollys traulichen Teetisch und amüsierte sich, wenn in der Küche der Tee für ihn kochte und sein Beefsteak gebraten ward, mit den drei Jungen. Als diese nach der Abendmahlzeit fortgeschickt wurden, fing Molly ein erstes Wort zu sprechen an. Sie war eine vorsichtige Frau und der Ansicht, daß ihre Kinder nicht alles, was zwischen ihr und Mark verhandelt wurde, zu hören brauchten.

Sie machte ihn vorerst darauf aufmerksam, daß die Jungen eine bessere Schule, als sie in Camelot fänden, bedürften. Sie müßten in Pension und in eine Lateinschule kommen. Oder wollte er Bauern aus ihnen machen? Mark krummte sich hinter den Ohren, als sie ihm ausrechnete, was die Erhaltung Kinder außerhalb des Hauses jährlich kosten würde.

„Du klagst mir immer über deine Einsamkeit,“ wandte er ein. „Und nun scheinst du's mit einmal mächtig eilig zu haben, dein Haus noch einsamer zu machen.“

„Weil ich sehe, was den Kindern not tut und ich eine bessere Mutter als du Vater bist, sein möchte.“

Mark beugte den Kopf und versprach nachzudenken über die Sache.

„Aber bald,“ rief ihm die Hausfrau. „Inzwischen werde ich das Meinige tun, daß sie die nötige neue Wäsche, Strümpfe und Hem-

den und Stragen besitzen, wenn sie fortkommen.“

Und dabei beugte sie sich über die Weißnäherei auf ihrem Schoß und führte die Nadel ein und aus, wie um Mark zu verstehen zu geben, wie sehr es ihr Ernst war.

„Was gibt es drüben Neues?“ fragte sie, als Mark sich in seinen Lehnstuhl geworfen und seine Füße, die in Pantoffeln stakten, an den Kamin ausgestreckt hatte. „Drüben“ bedeutete immer der Gutshof.

„O, nichts von Interesse. Die Trebornocks sind abgereist —“

„Sie waren lange genug da, dächte ich,“ lachte Molly höhnlich. „Die alte Frau versteht ihren Schwiegerjohn prächtig zu nehmen.“

„Weil sie ein paar Wochen drüben wohnen. Sie sind doch niemand im Wege und bringen höchstens etwas Leben in das alte langweilige Haus.“

„Gewiß, ein hübsches junges Mädchen ist immer eine Zierde in einem Hause,“ höhnte Molly, bei der Energie, mit der sie ihren letzten Stich tat, den Faden zerreißen.

„Du meinst Flossie,“ sagte Mark.

„Ich meine Fräulein Trebornock; daß du schon bis zum Vornamen mit ihr bist, wußte ich nicht.“

„Ist etwas dabei? Sie heißt für jeden Flossie. Sie ist ein nettes, lebhaftes, natürliches Mädchen, aber was ihre Schönheit anbelangt, so hast du keinen Grund, eifersüchtig auf sie zu sein.“

„Wer sagt, daß ich eifersüchtig bin?“ meinte Molly, von seiner Versicherung beruhigt. „Ich bin auf solche Stubbsnaje natürlich nicht eifersüchtig, es ärgert mich nur, wenn ich denke, wie andere Leute sich drüben auf dem Hof breit machen können, während ich, die das beste Recht drüben hätte, nicht über die Schwelle kommen darf.“

„Das wird sich alles finden, Molly.“

„Das hätte sich längst gefunden haben können, wenn du nicht solche Kaprice gehabt, Dein Bruder hat seine Kaprice gehabt, warum sollst du nicht auch deine haben.“

„Mein Bruder hat das Gut und kann darüber nach Belieben verfügen,“ antwortete Mark. „Darüber läßt sich nicht streiten. Jeder Mann hat zwar ein Recht, sich zu verheiraten nach seinem Geschmack. Indes da er über das Gut zu verfügen — du hast gehört, was Maulford gesagt hat. Wenn drüben keine Kinder kommen, erhalte ich mit Ausnahme des Hallower Hofes alles, es sei denn, daß ich mich mit meinem Bruder überwürfe und er mich enterbt. Welchen Vorteil hätten wir also davon, wenn ich ihn auf mich böse machte.“

„Gesetzt, Vivian überlebt dich aber. Was wird dann aus mir und den Knaben?“

„Mache dir nicht solche ungereimte Gedanken. Vivian ist elf Jahre älter als ich und ich dächte, ich sähe nach Sterben nicht aus.“

Frau Peters saß mit ihrer Arbeit auf dem Schoß da und starrte in das Feuer, wo ihr träumerisches Auge in den roten glühenden Kohlen allerdings keine glänzenden Lustschlösser erblickte. Sie sah das Arbeitshaus und Not und Elend darin. Sie sah sich als Witwe mit drei hungrigen Waisen an des reichen Mannes Tür bittend und abgewiesen.

„Es muß aber etwas geschehen,“ sagte sie zu sich. „So kann das nicht weiter gehen.“

Mark machte, wie er seine Zigarre rauchte

und seinen Grog schlürfte, dann und wann eine Bemerkung, aber sehr lebhaft war die Unterhaltung am häuslichen Herd keinesfalls.

„Ist deine Schwester schon wieder da?“ fragte Molly gelegentlich.

„Ja, sie ist wieder zurück und seit sie in Plymouth war, ist sie frommer geworden als je. Sie ist, seit sie zu Hause ist, sauer wie Essig. Ihre Jose Thomazine Ludwan, die sie die ganzen zehn letzten Jahre eifrigst nach ihrem Muster zu bilden versucht, ist in Plymouth auf Abwege geraten. Sie hat mit einem Matrosen angebandelt. Eines Sonntag-Abends ist sie unheimlich nach Hause gekommen. Meine Schwester setzte sie dafür ohne jede Klündigung sofort an die Luft, worauf Thomazine — das gescheiteste, was sie unter den Umständen tun konnte — hinging und sich mit ihrem Matrosen verheiratete. Und nun hat Priscilla niemand, der sie bedient und sich ihre Launen gefallen läßt. Sie erklärt, doppelt vorsichtig sein zu wollen, wenn sie wieder ein neues Mädchen annimmt. Einen verliebten Zieraffen, sagte sie, will sie sich jedenfalls nicht wieder nehmen. — Die arme Thomazine war allerdings auch kein Kind mehr und zum mindesten 30 Jahre alt, also längst heiratsfähig.“

Molly hörte aufmerksam zu, ohne ein Wort dazu zu sagen. Diese Nachdenklichkeit kam über sie, während er sprach. Er dachte, sie wäre halb eingeschlafen.

Er schenkte sich ein anderes Glas Grog ein. Einem Mann, der das Wirtshausleben an den Nagel gehängt, ist wohl ein gemütliches Glas in seinen vier Pfählen zu gön-



Indien: Maharaja von Jeypore.

nen. Sie sahen eine Weile und keiner sagte ein Wort. Da plötzlich sprang Molly Peters von ihrem Stuhl auf, flog auf Marks Knie

und schlang ihren Arm um seinen Hals. Sie war leicht und jung genug, daß dies Manöver nicht ungraziös ausfiel, indes Mark war doch darüber erstaunt. Er war so lange an derlei Zärtlichkeiten nicht mehr gewöhnt.

„Sei, Molly,“ rief er. „Was soll das bedeuten? Willst du eine neues Kleid haben? Oder was ist es sonst?“

„Nein, lieber Mark,“ sagte sie. „Für neue Kleider danke ich. Ich möchte auf das Gut kommen.“

„Aber du weißt doch, meine Liebe, daß das unmöglich ist.“

„Es ist nicht unmöglich, Mark. Wie werde ich dir sagen. Der Gedanke ist mir in den letzten fünf Minuten gekommen. Ich werde mich als Jose deiner Schwester einführen. Keine Menschenseele kennt mich drüben. Ich bin, seit ich hier wohne, kaum unter Menschen gekommen. Kaum daß mich in Camelot ein paar Leute kennen. Von dem Schloß aber kommt niemand nach Camelot. Ihre nächsten Stadt, wenn du Stadt sagen willst, ist Hochport. Arrangiere es für mich, laß dir von Frau Nichols ein Empfehlungsschreiben für mich geben. Sprich mal mit Nichols. Und mach nicht solch langes Gesicht, Mark. Nichols tut dir jeden Gefallen. Ich brauche nichts als den Brief. Das andere besorge ich ganz allein.“

„Wozu das?“ fragte Mark, wenig erheitert von ihrer sonderbaren Phantasie. „Warum dich zum Diensthofen herabwürdigen? Was kann das dir nützen?“

„Alles. Ich kann deinen Bruder um den Bart gehen. Der Mann soll noch geboren werden, den ich mir nicht gewinnen kann,



Indien: Tempelpyramide am Tempel von Madurai.



Die Erziehung christlicher Chinesinnen:
Die „Selektaklasse der amerikanischen Schule.“

wenn ich will. Du weißt, wie ich den alten Lauherne um den Finger gewickelt und seine Frau nicht ja und nicht nein dazu zu sagen gewagt hat. Laß mich also gehen. Du glaubst nicht, was ich dir werde nützen können, wenn ich erst festen Fuß drüben gefaßt. Vor deiner Schwester aber habe ich gar keine Bange. Laß auf, sie lenke ich, wie du „Pfeffer und Salz“ lenkst.“

„Es ist ein wahrer Plan, du wirst mich unglücklich machen,“ brummte Mark.

„Zur Gegenteil. Ich will dein Bestes,“ antwortete Molly und sah ihm mit ihrem großen, feinen schwachen Willen beugenden Blick in die Augen.

„Sie saßen an dem Abend noch lange zusammen und besprachen den Plan. Mark hatte noch dies und das einzuwenden, gab jedoch schließlich als der Schwächere nach.

Am nächsten Abend kam er erst spät in

dem Peters'schen Hause an. Er hatte, diesmal aber nicht zum Vergnügen, sein altes Stammlokal in Camelot aufgesucht. Er hatte Molly versprochen, alles zu tun, daß Frau Nichols sie Fräulein Penruth als eine fromme, hochrespektable Witwe empfehle, die, von den Verhältnissen genötigt, eine Stellung anzunehmen, sich just einen Dienst, wie sie bei Fräulein Penruth finden würde, wünschte. Als Mark am Morgen aus der Columbusstraße fortging, trug er den Entwurf eines Briefes, den Molly aufgesetzt hatte, in der Tasche. Frau Nichols brauchte den Brief nur abzuschreiben und ihren Namen herunterzusetzen. Molly hatte diese Dame nicht aufs Geratewohl als ihr Instrument vorge schlagen. Sie wußte genau warum. Frau Nichols war eine gutmütige Frau, von der man, wenn man sich aufs Bitten legte, alles zu erreichen vermochte. Das ganze liebe lange Jahr hindurch fütterte sich irgend einer ihrer armen Anverwandten unter ihrem Dach durch. Sie konnte von ihren guten Freunden noch so sehr mißhandelt werden, wenn man ihr die Hand reichte, war sie doch wieder gut. Und ein Diensthote konnte sich noch so schmählich in seinem Dienst aufgeführt haben, so hatte sie doch nicht das Herz, ihm ein schlechtes Zeugnis zu geben.

Herrn Nichols, der kein viel härteres Gemüt als seine Ehehälfte besaß, erklärte er Mollys Plan mit dem Wunsch, den sie schon die ganzen letzten Jahre gehegt, einmal in das Herrenhaus hineinzukommen und die Penruther Familie kennen zu lernen, wozu sich jetzt eine Gelegenheit bot wie vielleicht nie wieder. Sie brauchte dazu einen Einführungsbrief von einer geachteten Dame. Herr Nichols zupfte sich an seinen Bartenden, als er den von ihr aufgesetzten Brief las. Die beiden saßen in der Schenkstube allein, während ihre Freunde sich im Billardzimmer befanden.

„Das ist so viel wie ein falsches Zeugnis abgegeben,“ meinte der Tierarzt bedenklich. „Ich glaube nicht, daß sich meine Frau dazu hergeben wird.“



Die Erziehung christlicher Chinesinnen:
Nachmittagsspaziergang des Pensionats.

„Das wäre das erste Mal nicht, lieber Doktor. Denken Sie mal an das Mädchen, an die Sara, die aus Ihrem Hause bei uns, das heißt, bei Frau Peters in den Dienst trat. Ihre Frau empfahl sie als ein Muster von Ordentlichkeit und Fleiß und Mäßigkeit. Dabei war das Geschöpf die Faulheit selbst und trank wie ein Dragoner.“

„Das war das gute Herz meiner Frau,“ erklärte Nichols den Fall. „Sie mochte das Mädchen nicht in ihrem Fortkommen hindern.“

„Wohlan, mag sie bei Molly mal ebenio denken. Sie ist keine Diebin und keine Trinkerin. Sie wissen, was Sie von ihr zu halten haben, Doktor.“

„Gewiß, gegen ihre Ehrlichkeit, ihren Fleiß, ihre Sauberkeit und die verständige Zurückhaltung, deren sie sich befleißigt, dagegen ist gar nichts zu sagen,“ stammelte



Die Erziehung christlicher Chinesinnen: Mussestunden im Park
der englischen Missionsschule.



Die Erziehung christlicher Chinesinnen:
Eine chinesische Lehrerin mit ihren Schülerinnen.

Nichols. „Doch sie Ihrer Schwester um ihre Frömmigkeit und Ihre Moralität zu empfehlen —“

„Ach so,“ unterbrach ihn Mark, „wo man nicht weiß, ob sie ein richtiges Recht zum Tragen ihres Trauringes hat. Wollen Sie das sagen, Doktor?“

„So etwas Neuliches, ja!“

„Nun, dann beruhigen Sie sich, Sie ist eine richtig angetraute und eine treue und brave Frau, die, wenn es so weit ist, auch vor aller Welt dafür gelten wird.“

„Schon gut,“ meinte Nichols. „Dabei war ich stets überzeugt. Nicht hätte sie meine Frau auch gewiß nicht zum Tee eingeladen.“

„Sie ist bei Ihrer Frau noch nie und immer eingeladen gewesen,“ brummte Mark. „Zu einer großen Gesellschaft nicht, denn Sie wissen, wie die Leute in Camelot sind. Zu einem Täßchen Tee — so ganz unter uns, ist sie aber doch schon bei uns gewesen. Das war ich gewiß auch so am liebsten gewesen. Auf alle Fälle sollen Sie Ihren Brief erhalten, Mark, nur müssen Sie, wenn meine Frau Unannehmlichkeiten davon haben sollte, für sie einstehen.“

„Hören Sie was!“ sprudelte Mark hervor. „Sie sollen meinen Fuchs bekommen. Ich will ihn Ihnen schenken. Schicken Sie ihn einige Zeit auf Ihre Weide und Sie werden sehen, er wird gesund wie ein Fisch.“

„Das wird er nicht werden und wenn ich ihn bis zum jüngsten Tag auf die Weide schicke,“ entgegnete der andere bestimmt, „gleichwohl nehme ich ihn an, Mark. Ich weiß, wo damit hin. Ich werde vielleicht zwanzig Pfund dafür erhalten und dann sollen Sie von mir ein Duzend Flaschen Cognac für Ihren Keller — Sie wissen — zu Hause bekommen, wie Ihnen Lanterne in der „Erone“ nicht einseht.“

Der Doktor ging mit Mollys Brief in der Tasche nach Hause und versprach, daß die Abschrift unter seiner Oberaufsicht noch heute besorgt und morgen früh nach der Kolumbusstraße geschickt werden sollte. Mark hatte das Gefühl, daß er den ersten bedeutenden Schritt einer gefährvollen Reise getan, dabei war der schwache Mann froh, daß er Frau Peters eine günstige Nachricht nach Hause bringen konnte.

Er öffnete die Tür und trat in die Wohnstube.

Kein Licht, nur das Kaminfeuer brannte darin und eine fremde Frau stand an dem Tisch. Mark trat zurück, er wollte sich, neugierig, wer diese fremde Klatschbase war, nach der Herrin des Hauses umsehen, als plötzlich die Fremde in ein lautes Lachen ausbrach, an dem er Molly erkannte.

„Nach Licht an, Mark,“ sagte sie, „und betrachte mich näher.“

„Was bedeutet der Spuk?“ fragte Mark einigermassen ärgerlich. „Wozu die Maske?“

„Kannst du nicht raten?“ meinte Frau Peters. Ich will dir nur zeigen, wie ich mich als ehrbare Witwe ausnehme, die durch Verhältnisse gezwungen ist, einen Dienst anzunehmen.“

Mark hatte inzwischen das Licht angezündet und bejah sich Molly in ihrer Verpuppung.

Sie hatte sich ihr Haar, das sie sonst so fraus, gelockt und gebrannt trug, tief und glatt über die Schläfe geschleift. Die Wimpernschüppe, der dürrtliche schwarze Rock und der hohe Halskragen gaben ihr, die sonst das

Abbild der Kosterie war, ein puritanisches Aussehen.

„Ich glaube nicht, daß mich irgend einer von den Dienstboten auf dem Hof je gesehen,“ sagte sie. „Aber wenn auch, glaubst du, daß mich irgend einer so erkennen würde?“

„In dem Ausputz auf keinen Fall,“ meinte Mark. „Du bist ein großartiges Weib, Molly. Wenn du dir einmal etwas vorgenommen hast, führst du es, glaube ich, aus, und mußt du gleich über glühende Kohlen hinüber.“

24.

Barbara war in den trüben Tagen des neu beginnenden Jahres in ihrem Schloß wieder allein. Fräulein Penruth war aus Plymouth wiedergekommen, aber war schroffer und abstoßender als je.

Für die ihr untreu gewordene Thomasine Ludway hatte sie das Glück, in einer außerordentlichen Person bald vollen Ersatz zu finden. Die neue Dienerin war eine Witwe. Sie war noch jung, aber weit über ihre Jahre hinaus ernst, eine Person, die Kummer kennen gelernt, die durch die Schule der Enttäuschungen gegangen und in dem Feuer des Unglücks geläutert war. Priscilla schwärzte für ein bischen Schmeichelei und in Morris hatte sie jemand gefunden, der kein Ende kannte, ihr zu Munde zu reden.

So ging die Zeit im Fluge dahin, der Juni kam mit seinen Rosen und Nachtigallen, der Juli säumte die Feldwege mit Farnkraut und Fingerhut ein und die argue Wintersee hatte sich zum leuchtenden amethystblauen Ozean verwandelt. Und auf des Sommers Pracht kam dann schnell wieder der Verfall des Herbstes, Gewitter sammelten sich am Himmel und auf dem Felde banden die Schmitter ihre letzten Garben. Zu Ausgang des Jahres war es, daß sich über Barbaras freudeloses Heim ein neuer Schatten senkte. Vivian, der nie im Leben gekrankt, was Kranke hieß, fing an, seine so lange stets überquernde Lebenskraft zu vermissen. Er konnte keine langen Ritze und fast gar keine Strapazen mehr vertragen. Er, der den Sinn des Wortes Schwäche kaum gefannt, fühlte sich manchmal von seltsamen Ohnmachtsanfällen ergriffen.

„Kann das das Alter sein?“ fragte er sich. „Soll ich mit fünfzig Jahren schon ein alter Mann geworden sein?“

Der kalte Schweiß, der sich jetzt so häufig bei ihm bemerkbar machte, trat auf seine Stirn. Es fiel ihm ein, wie sein Vater auch in der Fülle und Blüte seines Lebens von einem Herzleiden, das, bis es da war, niemand geahnt, dahingerafft worden war. Wenn er daran dachte, kam er sich wie ein verlorenener Mann vor.

„Ich bin wie der reiche Mann in dem Gleichnis,“ sagte er sich. „Was nützen mir nun meine Häuser und Ländereien. Auch an mich ist die fürchtbare Stimme ergangen: Du Schalksnecht, heute nachst noch wird dir deine Seele abberlangt werden. — Ja, verloren bin ich und sie wird dann ihren Soldaten heiraten und glücklich sein, glücklicher sein, als sie mit mir war und sie wird geliebt werden — aber mehr nicht, als ich sie hätte lieben mögen.“

Und dann nach einer langen schweren Pause, in der sich der eisse Kar auf seiner Stirn sammelte und alles vor seinem bewölkten Auge trübe ward, fragte er, was aus

allem werden würde, wenn er nicht mehr wäre.

Sein Hauptgedanke galt seiner Frau.

„Wird sie weinen, wenn ich tot bin?“ fragte er sich. „Natürlich wird sie den anderen nehmen, den berühmten Offizier, aber wird sie, wenn sie glücklich ist, glückliche Frau und glückliche Mutter, wird sie auch an mich dann noch denken und sich manchmal sagen: „Er war, so rauh seine Außenseite war, doch auch gut und auch er hat mich geliebt.“

Er litt und suchte eine Weile niemand seinen Schmerz zu zeigen. Er hatte sich noch nicht einmal entschlossen, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Die Anfälle kamen meist immer zu derselben Zeit, nach dem Frühstück, wenn er allein in seinem Kabinett war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Alibi.

Von M. und A. Fischer.

Autor. Bearbeitung von A. Friedheim.

(Nachdruck verboten.)

Gestern war ich aufgefordert, den Vormittag im Moabitser Gerichtsgebäude zu verbringen. Die Herren dort sind mir nicht fremd, denn ich habe schon mehrfach Gelegenheit gehabt, mit ihnen geschäftlich verhandeln zu müssen, so z. B. in Sachen „Kolonie Grunewald“ und in Sachen „Ackerstraße“. Es wäre mir auch garnicht unangenehm gewesen, meine Bekannten wiederzusehen, wenn ich nicht diesmal einem kleinen richterlichen Irrtum zum Opfer ausserkoren gewesen wäre.

Das mir zur Last gelegte und auf mein Konto geschriebene Vergehen war nicht besonders schwerwiegend und erster Art.

Ich war beschuldigt worden, in Weiland einen Diebstahl begangen zu haben. Der Beraubte, der leidenschaftlich an seinem Eigentum zu hängen schien, hatte daselbe mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft verteidigt und dabei ein Auge und drei Zähne, von denen zwei höhl waren, eingebüßt.

Immerhin ist es wenig angenehm, sich die Arbeit eines Anderen, namentlich wenn sie schlecht gemacht worden ist, aufs eigene Konto setzen zu lassen. Und da muß ich mich denn nebenbei fragen: werden meine lieben Kollegen nicht endlich zu der Sitte kommen, ihre Arbeiten so auszuführen, daß man gleich den Urheber erkennen kann?

„Ja, meine Herren,“ so fing der Richter an — übrigens eine höchst unsympathische Persönlichkeit, dieser Richter — „ich bin fest überzeugt, daß Sie nach meinen Ausführungen keinen Augenblick zögern werden, den pp. Schläglerin, genannt „Kang-Edo“, zu verurteilen.“

Die Sache stand nicht gerade sehr günstig. Die liebenwürdigen Richter, die meine ganze Familie gekannt hatten, und mit denen ich selbst schon solange in Beziehungen stand, die Richter und der Vorsitzende, derselbe, der meinen armen Papa zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt hatte, alle die guten Menschen, standen kurz vor der Gefahr, in wenigen Minuten ihr Gewissen mit einem Justizurteil zu belasten . . . daß ich's nur geteue, der Gedanke war mir außerordentlich peinlich.

Ich erhob mich also rasch von meinem Sitz und sagte:

„Meine Herren, ich bedauere aufrichtig, mich nicht mit Ihnen einer Ansicht erklären

zu können . . . und muß Sie versichern, daß der Herr Vorsitzende sich irrt."

Da wurde ich aufgefordert zu schweigen und der Vorsitzende begann wieder:

"Ja, meine Herren, Schlagrein ist schuldig. Alles spricht gegen ihn und ich nehme an, daß, wenn Sie, meine Herren, nach bestem Wissen und Gewissen Ihren Entschluß fassen, Ihr Urteil nicht anders lauten kann als zwei Monate Gefängnis."

Zwei Monate Gefängnis! Nein, das ging denn doch wirklich über das Maß des Erlaubten hinaus. Ich fühlte, daß es mit meiner Geduld zu Ende war. Ich sprang auf und rief ganz entrückt:

"Ich bin unschuldig! Ich erkläre, daß ich un — schul — dig bin!"

Der Vorsitzende sah mich fast mittelstidig an und wie Mitleid klang es aus seiner Stimme als er sagte:

"Nun, wenn Sie unschuldig wären, müßten Sie uns doch ein Alibi liefern können."

"Daha!" ließ sich der Staatsanwalt vernahmen, "Sie sehen ja, meine Herren, der Mann kann nicht mal ein Alibi stellen. Er soll nachweisen, wo er am 10. Juni um vier Uhr morgens gewesen ist!"

Mit meiner Fassung war's vorbei:

"Was! Ich habe kein Alibi! — . . . Ich kann kein Alibi stellen?"

"Nein!"

Na wart' einmal . . . Daha! Ich habe kein Alibi . . . das wollen wir doch gleich mal sehen . . ."

Sie sagen, daß der Einbruch, der mir zur Last gelegt wird, am 10. Juni, morgens vier Uhr, stattgefunden hat? . . . Und Sie sagen, daß ich kein Alibi erbringen kann? . . ."

"Ja."

"Nun, meine Herren, wissen Sie, wo ich am 10. Juni, vier Uhr morgens, war? Nein?! Nun, ich freue mich, es Ihnen allen, die Sie da vor mir sitzen, mitteilen zu können. Also: ich war ganz gemütlich hier in unserer lieben Vaterstadt und amüti beschäftigt, in der Kirche den vielbesprochenen und Aufsehen erregenden Waid der Familie Deß, Vater, Mutter und fünf Kinder, anzuführen! Sol . . . Ist das nun ein Alibi oder ist das feins? . . ."

Zu unseren Bildern. Erdbeben in Indien.

II.

Das letzte große Erdbeben hätte die Menschen wohl nicht so unerwartet überraschen können, wenn man nicht gewohnt wäre, kleine Erdschütterungen in Indien als etwas Alltägliches zu betrachten. Solche gewöhnlichen Erdschütterungen brechen plötzlich mit einem lang hinrollenden Gedröhn wie das Brausen eines unterirdischen Eisenbahnzuges herein und sind von einer Erschütterung begleitet, die das Geschick erklären läßt, an den Türen heftig rüttelt und Hüte von den Ständern herunterwirft. An sie ist jeder, der längere Zeit in Indien, vor allem in den an Erdbeben reichen Gebieten des Himalaya gewesen ist, völlig gewöhnt, und solch alltägliche Dinge können nicht mehr Schrecken ein. Der Auck erfolgt so plötzlich und überraschend, daß meistens schon alles vorüber ist, wenn man erst daran denkt, etwas zu tun, um sich zu retten. Und so ist der erste Gedanke nach überstandener Gefahr gewöhnlich der der Dankbarkeit und des Aufwalmens, daß es glücklich abgelaufen ist. Aber man nimmt sich seit vor, das nächste Mal recht aufzupassen und auf der Hut zu sein, damit man beim allerersten Anzeichen sogleich den Vungaloss verläßt. Doch wenn aufs neue die unter irdischen Mächte sich rühren, dann ist alle Ueberlegung vergessen und

man läuft nur ganz instinktiv ins Freie, um bei einem etwaigen zweiten Erdstoß das Schauspiel mit der Seelenruhe betrachten zu können, die uns das Gefühl der Sicherheit verleiht. Nach einer kleinen Weile geht man dann wieder hinein und lacht am nächsten Tage über die kleine Aufregung. So sind die meisten Erinnerungen an indische Erdbeben mehr heiterer als erster Natur. Innerhalb der 24 Stunden nach meiner ersten Ankunft in Lahore, das ja in dieser Beziehung besonders berüchtigt ist, machte ich den Versuch, ein Erdbeben mit dem Fuße fortzuschleichen. Ich bildete mir nämlich ein, einer der Hunde habe gegen die Beine des Tisches gestoßen, an dem ich saß und schrieb, als er plötzlich, wie unter einem jähen Stoß, sich bewegte, und stieß mehrere Male mit dem Fuß nach ihnen; erst als ich unter den noch von der Erschütterung wackelnden Tisch blickte und nichts darunter sah, kam ich langsam auf den Gedanken, da könnten doch die Mächte der Natur ihre Hand im Spiele haben, und gab meine vergeblichen Bemühungen auf, die inneren Vorgänge der Erde mit Füßtritt zu verschleiden. Von solchen gelinden Erdstößen merkt man gar nichts, wenn man zufällig geht oder fährt. So war ich einst, als ich von einer dienstlichen Ausfahrt nach Lahore zurückkehrte, höchlichst erstaunt, als ich die Eingeborenen in dichten Haufen aus ihren Häusern herortreiben und wie einen Ameisenhaufen vor mir nimmeln sah ohne einen ersichtlichen Grund. Erst als ich mein Haus erreichte und sah, wie meine Tür von Steinen und Mörtel ganz verschüttet war, vermochte ich mir die Angst und Aufregung der Leute zu erklären. Eines Tages sah ich gerade bei der Arbeit an einem Aufsatze, als der erste Erdstoß erfolgte. Ich hatte die Feder in der Hand und wartete auf eine innere Erleuchtung, als in einem Augenblick die Wände des Vungaloss sich spalteten, helles Sonnenlicht hereindrang und die grünen Bäume hindurchschimmern sah. Mit einem Sprung war ich an der Türe und sah mit doch lieber die Bäume draußen an, denn in einem Raum mit so unsicheren Wänden wollte ich nicht länger bleiben. Einige Häuser waren eingestürzt und ein paar Tote wurden gefunden, aber in diesem Himalaya-Bezirk seismischer Anzeichen", wie es die Geologen nennen, sind doch so ernsthaft Erdbeben, wie eines eben erst mehrere Provinzen verwüstete, im ganzen sehr selten.

Zu unsern Bildern bemerken wir, daß sie das darstellen sollen, was uns in Indien besonders auffällt. Es sind dies fonderbare religiöse Gebrauche, wie die Hindu-Götzenprozession, die merkwürdigen Tempel mit ihren Faskiten und die Paläste mit ihren Faskiten. Der berühmte Fakir Haridis gehört zu jenen Yogis (seelisch außerordentlich entworfelten Menschen), welche sich in den Zustand völliger Erstarrung zu versetzen vermögen. Er ließ sich in diesem Zustande vier Monate lang in ein steinernes Grabgewölbe einmauern und kehrte dann, wieder an das Tageslicht gebracht, nach und nach wieder zum Leben zurück. Während der Zeit des Begrabenseins hörte jede Spur von Lebensfähigkeit in dem Körper des Faktis auf. Man merkte das besonders am Bart. Vor der Einmauerung war der Fakir glatt rasiert worden und nach 4 Monaten konnte auch nicht die geringste Spur eines Bartwuchses festgestellt werden. Eine Erklärung für diese Erscheinung hat man nicht, aber sie ähnelt dem Zustande des Samenkorns, welches auch Leben enthält, aber lange Zeit kann man es aufbewahren, ohne daß es verdorrt oder sein Leben verliert. Sobald es in entsprechende Erde kommt, beginnt es zu keimen und zu wachsen. Einen tiefen Einblick in den Rückstand aller Kultur in Indien gewährt uns eine Betrachtung des Lebens der Frauen in diesem weiten Lande. Unsere Ausbildung, welche eine Zenana darstellt, führt uns in das Heim einer vornehmen Indierin, ärmlich und elend sieht es in denjenigen Frauengemächern der breiten Volksschichten aus. Die Zenana ist das Gemach, zugleich aber auch das Gefängnis der Frau, weil sie es nach der Heirat, die sehr früh erfolgt, nie wieder verlassen. Der Islam mit seiner Verachtung der Frau hat mit seinem Einzuge in Indien auch diese Abwertung hervorgerufen.

Die Erziehung christlicher Chinesinnen.

Die Siege, die Japan über Rußland erringt, bleiben nicht ohne Widerhall in China. Ist es doch die gelbe Rasse, die hier die weiße besiegt, und dieser Triumph läßt den Christenhaß, der im Jahre 1900 in dem großen Vögerraufstand einen so blutigen Ausbruch fand, wieder neu aufleben, und schon kommen aus den verschiedenen Teilen des Landes Meldungen daß die Boxer sich wieder zu rühren beginnen. Der Haß dieser ebenso gewalttätigen als fanatischen Mäurerhorde richtet sich gegen die chinesischen Christen, gegen die Apostaten, fast noch mehr als gegen die fremden Missionare, die das Christentum in das Reich der Mitte tragen. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie nicht auch die Missionen samt und sonders augenblicklich austrotten würden, wenn nicht die Mächte jetzt, durch die traurigen Erfahrungen des Jahres 1900 gewarnt, ihre Augen scharf über die rachsüchtigen Gesellen haben würden. Selbst die Missionen, die tief im Innern des Landes liegen, sind jetzt bewacht und beschützt, und die Missionare und ihre Gehilfen und Gehilfinnen können sich jederzeit rechtzeitig in Sicherheit bringen. Auch in den großen Städten, in Kanton, in Peking, in Tientsin sind sie in ausreichendem Maße geschützt. Sie können daher ihre lehrreiche Tätigkeit, die jetzt eine so blutig-jährige Unterbrechung erfahren, ganz ungestört fortsetzen. In allen größeren Städten befinden sich zahlreichere Missionschulen, in denen die Kinder der Eingeborenen zum großen Teile kostenlos unterrichtet werden. Auf unseren Bildern sehen die Leser, wie die kleinen Chinesen erzogen werden. Nach ganz europäischer Methode, die Knaben sowohl als die Mädchen. Vor allen Dingen legen die Missionslehrer Wert darauf, auch die Körper der Kleinen in richtiger Weise zu bilden. Die barbarische Anstöße der Chinesen, ihren Töchtern die Füße zusammenzubinden und sie so zu verkrüppeln, daß sie winzig klein erscheinen, ist ja zu Genüge bekannt. Gegen diesen Brauch zogen die Missionen zuerst zu Felde. Alle ihre kleinen Schülerinnen erfreuen sich der geraden Kleinen durch Freis- und Turnübungen, sowie durch Spiele im Freien in rationeller Weise ausgebildet. Den Chinesen, vorzüglich den Angehörigen der oberen Klassen, waren und gefundenen Füße. Schon als Säuglinge werden die Kinder christlicher Chinesen nach europäischer Manier gewartet, und die Ammen werden von den Missionsärzten genau instruiert und überwacht. Später dann, in den Schulen, werden die bis nun alle körperlichen Übungen fremd, worauf zum großen Teile die Verweigerung des Volkes zurückzuführen ist. Das Hauptgewicht wird in den Missionschulen natürlich aber auf die geistige Fortbildung gelegt. Der Unterrichtstag ist in den verschiedenen Schulen so ziemlich derselbe, nur mit dem Unterschiede, daß, je nach der Nationalität der Mission, die Unterrichtssprache bald französisch, bald englisch, bald deutsch ist. Zunächst werden die Kleinen in den Gegenständen unterrichtet, die auch in den europäischen Volksschulen gelehrt werden, Rechnen, Schreiben, Lesen. Mit den späteren Jahren treten noch einige höhere Gegenstände, wie Weltgeschichte, das Studium einer fremden Sprache, sowie auch Literatur des Heimatlandes und Europas hinzu. Mit fünfzehn, sechzehn Jahren sind die jungen Chinesinnen genau so gelehrt und gebildet, wie unsere höheren Töchter hier zu Lande. Natürlich steht ihnen auf grund der in den Missionschulen erlangten Bildung auch das höhere Studium offen. Die Chinesin, die sehr gelehrig und fleißig ist, lernt leicht und mit Eifer und setzt einen gewissen Stolz darein, es ihren europäischen Altersgenossinnen gleich zu tun. Dessenartige Prüfungen, Preisverteilungen, an denen gewöhnlich die europäische Kolonie der betreffenden Stadt sich mit Gehelnten und Spenden beteiligt, dienen dazu, den Ehrgeiz der Schülerinnen anzuspornen. Viel von denen studieren dann eiter und widmen sich dem Lehrerberufe, um nun auch ihrerseits das ihnen von den Fremden beigebrachte Wissen ihren Landsleuten mitzuteilen. Furchtlos ziehen sie dann in die inneren Gegenden des ungeheueren Reiches hinein und verbreiten hier unter den barbarischen Heiden die Lehren der Liebe und der Kultur.



Triumph der Mechanik. Berliner: „Die Fortschritte der Mechanik in Amerika sind wahrhaft wunderbar; das Großartigste in dieser Beziehung habe ich bei meiner letzten Anwesenheit in Newyork vor etwa drei Wochen gesehen, wo man gerade das neue Dampf-Schlagmaschinenhaus eröffnet hat. An der einen Seite trieb man die Anbohrerherden hinein und nach Ablauf von zwei Stunden kamen an der anderen Seite nicht bloß die fertigen Würtel und Beaten, sondern sogar die fertigen Schuhe und Stiefel zum Vorschein.“ — Händler: „Das ist weiter nicht wunderbar! Bei uns zuhau! ist 'ne Fabrik, da wirft man an der einen Seit' die Knochen und die alten Schuh und Stiefel hinein und an der andern Seite kommt nach einer Stund' das Hindeich fertig wieder raus.“

Im Wirtshaus. Studiosus Stüffel: „Wie mich der Kerl dort drüben am Tisch anloht; ist das nicht direkt beleidigend?“ — Studiosus Bummel: „Natürlich das ist ja der städtische Driehnenbeschauner!“

Aus der Schlinge gezogen. Fräulein: „Sie sind ja recht nett! Neulich sagten Sie mir, Sie möchten mich vor Liebe aufessen und zu meiner Freundin äußerten Sie gestern, ich sei Ihnen ganz Wurst!“ — Herr: „Das stimmt, liebes Fräulein, Wurst esse ich für mein Leben gern.“

Vorsichtig. Schulte: „Na, Müller, gehst du denn noch nicht mit nach Hause?“ — Müller: „Ne, 's es noch nicht Zwölfe — da schläft meine Alte noch nicht feste genug!“

Vom Kalernenhofe. Unteroffizier (zu einem Einjährigen): „Machen Sie nicht immer ein so dummes Gesicht, als ob Sie schon etwas wären.“

Der französische Orden der Ehrenlegion. Die erste Ordensverteilung fand am 15. Juni 1804 mit großem Prunk statt. Bonaparte, der die Gründung als erster Kandidat vorschlagen hatte, leitete die Feier als Kaiser Napoleon. Er las die Eidesformel laut vor, worauf alle Mitglieder der Ehrenlegion die Hände erhoben und laut riefen: „Das schwören wir!“ Nach der Messe wurden alle Orden zu Füßen des Thrones in ein goldenes Beden gelegt, aus welchem der Kaiser sie hervorholte, um sie den Ordensinhabern zu überreichen. Frauen sollten ursprünglich von der Dekoration ausgeschlossen werden. Eine Denkschrift, die Frau von Genlis verfaßte, um gegen die Zurücksetzung der Frauen zu protestieren, wurde von dem Kaiser nicht einmal angenommen. Trotzdem gab er selbst bald darauf einer Frau, die in seinem Heere gedient hatte und bei Jena zum Unterleutnant ernannt worden war, der tapferen Marie Schellinck, das Ordenskreuz. Gegenwärtig zählt man 82 Frauen, die die Ehrenlegion befehen oder befehen; zwei von ihnen befehen sogar die Rosette; die berühmte Malerin Rosa Bonheur und die durch ihre Wohltätigkeit bekannt gewordene Millionärin Kartado-Beine. Der gegenwärtige Großkanzler des Ordens, General Laurentin, ist der zwanzigste Großkanzler seit hundert Jahren.

Ein Tintensee. Die auffallendste Merkwürdigkeit in dem felsamen unheimlichen Lande am Colorado ist ein Tintensee. Die wissenschaftlichen Autoritäten in Los Angeles und San Diego haben noch nicht ergründet, was der Tintensee in Wirklichkeit ist. Der etwa 40 Acres große Teich ist mit einer Flüssigkeit gefüllt, die schwarzer Schreibtinte ähnelt. Die Oberfläche des Sees hat einen Ueberzug von Vulkanasche, der etwa einen halben Fuß dick ist, so daß man hineinzutreten versucht ist. An einigen Stellen ist der See etwa 300 Yards tief, an anderen kann man keinen Grund finden. Ueber die Quelle, die den See speist, gibt es nur Theorien, und niemand scheint zu wissen, woraus die schwarze Flüssigkeit zusammengesetzt ist. Die Indianer erzählen sich, sie bestche aus dem Blute der schlechtesten Indianer, die in ihrer Hölle inmitten der Vulkane leiden. Proben aus dem



„Wie können Sie die Frechheit haben, so stark zu läuten?“
 „Ja, glauben Sie denn, ich hätte meine Zeit nur für Sie?
 Ich habe auch noch andere Kundschaft zu belüchten!“

See sind schon früher zur Untersuchung nach Yuma und Los Angeles mitgenommen worden. Baumwolle, die in der schwarzen Flüssigkeit eingewässert waren, haben monatelang ihre Farbe behalten, selbst wenn sie der Sonne ausgesetzt waren; außerdem erhalten sie eine Steifheit, wie etwa von schwacher Stärke.

Fiebernde Fische. Es war bisher noch nicht sicher ermittelt, ob fieberhafte Erscheinungen auch bei kaltblütigen Tieren vorkommen. Aus neueren Untersuchungen geht hervor, daß auch die Fische gelegentlich Fieber haben können. Eigentlich ist diese Tatsache auch nicht überraschend, weil ja auch die Fische verschiedenen ansteckenden und durch Bakterien hervorgerufenen Krankheiten unterliegen, und weil eben die Bakteriengifte zum Fieber Veranlassung geben. Ferner treten auch bei Fischen Störungen des Stoffwechsels ein, die gleichfalls zur Ursache von Fieber werden. Es ist nicht selten, daß kranke Fische eine Temperatur befehen, die 1-2 Grad höher ist als die des Wassers.

Vexierbild.



Wo ist der Holzfäller?

Vertell-Rästel.

Nachstehend aufgeführte Buchstaben sind so zu verstellen, daß Reihe 1 eine deutsche Residenz bedeutet, Reihe 2 eine gefährdete Krankheit, Reihe 3 eine Einrichtung an Schiffsfahrtsstraßen, Reihe 4 eine fortgeschrittene Bezeichnung, Reihe 5 ein Land in Afrika, Reihe 6 einen Vorort von Paris, Reihe 7 eine süddeutsche Stadt.

a	a	b	b	c	c	c	e
e	e	e	e	e	e	e	e
g	g	h	h	h	i	i	i
i	i	i	i	k	l	l	l
l	l	m	n	n	n	n	r
r	r	r	r	r	s	s	s
s	t	t	u	u	u	v	w

Sind alle Worte richtig gefunden, so ergeben die zweite und vierte Buchstabenreihe von oben nach unten gelesen zwei zurzeit vielgenannte Namen.

Rästel.

Wenn du auf mein zweites mein erstes sehest, hört mein Ganzes auf, zu sein, was es war.

Telegraphie-Rästel.

In den Kaiser gelangte aus Anlaß der Vermählungsfeierlichkeiten u. a. folgendes auf dem Hughes-Apparat versümmelte Telegramm. Wie sollte dasselbe eigentlich lauten? Auf der Aufgabe und Empfangsstation waren die Apparate nicht in Uebereinstimmung, der Apparat der Empfangsstation hinkte hinter dem Aufgabeapparat etwas nach, so daß also z. B. statt des Buchstabens a ein später kommender Buchstabe, statt b der auf diesen nächstfolgende Buchstabe kam. Olps buzlylt ryvuwpuglyuwhy.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Schach-Aufgabe:

1. Lb8-f4, Dc1×f4, 2. Sh5×f4 matt.
- A. 1. . . . , Lg8×e6, 2. Lg6-e4 matt.
- B. 1. . . . , Kd5×e6, 2. Sa6-c7 matt.
- C. 1. . . . , Lf2-c5, 2. Sa6-c7 matt.
- D. 1. . . . , beliebig anders, 2. Te6-d6 matt.

— Buchstabenrästel: Deutschland, Deutschland über Alles. — Arithmetisches Quadraträstel:

1	2	3	4	5	6
12	11	10	9	8	7
13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24
30	29	28	27	26	25
36	35	34	33	32	31

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Bestellgeb.

Nr. 141.

Sonntag den 18. Juni.

1905.

Zwei eindrucksvolle Kundgebungen für die Simultanfische.

„Auch der Rheinische Lehrertag hat, dem ihm in den Pfingsttagen von dem Westpreussischen und dem Ostpreussischen-Lehrertage gegebenen Beispiel folgend, in seiner am Mittwoch in Saarbrücken abgehaltenen Hauptversammlung in unzweideutiger Weise seine Sympathien für die Simultanfische bekundet. Die Anhänger der Konfessionsschule waren augenscheinlich in verschwindender Minderheit. Eine zwischen beiden Auffassungen vermittelnde Resolution, welche die volle Gleichberechtigung der Simultanen mit der konfessionellen Schule fordert, fand jedoch einstimmige Annahme. Der nationalliberale Abg. Kriege, der seine Freude darüber aussprach, aus den Verhandlungen des Lehrertages „Informationen zu empfangen, die er bei den Verhandlungen des nächsten Landtages über das Schulgesetz verwerten könne“, wird namentlich hoffentlich auch seine Fraktionsgenossen im preussischen Landtage davon überzeugen können, daß die preussische Lehrerschaft das Schulkompromiß, das die Simultanfische nur als Ausnahme gelten lassen will, in ihrer erdrückenden Mehrheit ablehnt.“

Denselben Standpunkt zur Simultanfische nimmt auch die Württembergische Lehrerschaft ein. Am Württembergischen Landtage sind, wie erinnerlich, die auf eine Zurückdrängung der konfessionellen Prinzipien in der Volksschule abzielenden liberalen Anträge durch eine aus dem Zentrum und den Nationalliberalen bestehenden Majorität, der sich leider auch einige wenige völksparteiliche Abgeordnete angeschlossen hatten, abgelehnt worden. Die Württembergische Lehrerschaft steht dagegen in ihrer überwiegenden Mehrheit — wie ihre Kollegen in den andern deutschen Bundesstaaten — auf dem Boden der Simultanfische. Das hat deutlich der Verlauf und die Beschlußfassung der am zweiten Pfingstfrierstage in Stuttgart abgehaltenen Hauptversammlung des Württembergischen Lehrervereins gezeigt, die von über Tausend Lehrern und Lehrerinnen besucht war. Das warme Eintreten der Württembergischen Lehrerschaft für die Simultanfische ist um so bemerkenswerter, als Württemberg das einzige Land in Deutschland ist, in dem die konfessionelle Schule ausschließlich Geltung hat. In der Versammlung wurde gegen die rückschrittliche Schulpolitik des Württembergischen Abgeordnetenhauses energisch Einspruch erhoben. Dem nationalliberalen Reichstags- und Landtagsabg. Herrn Hieber, der bei Beratung der Anträge in der Württembergischen zweiten Kammer Urlaub zitiert hatte, wurde in der Versammlung zu Gemüte geführt, „Urlaub sei aber kein Reaktionsmittel gewesen, wie Dr. Hieber, sondern ein Anhänger der Staatschule, ein durchaus fortschrittlich gefinnter Schulmann.“

Russland und Japan.

Als Ort für die Friedenskonferenz ist, wie der Sekretär des Präsidenten Roosevelt erklärt, Washington gewählt worden. Die betreffende offiziöse Notiz lautet: „Als die Regierungen von Russland und Japan zu erkennen gaben, daß sie nicht in der Lage seien, sich mit der Wahl von Tschifu oder Paris als Ort für die Zusammenkunft der beiderseitigen Bevollmächtigten einverstanden zu erklären, brachte Präsident Roosevelt Haag in Vorschlag. Beide Regierungen machten jedoch abermals Einwendungen und sprachen das Ersuchen aus, daß die Zusammenkunft in Washington stattfinden. Demgemäß machte der Präsident beiden Regierungen die Mitteilung, daß Washington, ihren Wünschen entsprechend, als Treffpunkt für die Bevollmächtigten beider Länder gewählt sei.“

Aus Washington wird gemeldet: Gestern abend 10 Uhr sprach der britische Botschafter Durand auf Ersuchen des Präsidenten Roosevelt im Weißen Hause vor. Er benutzte die Gelegenheit, dem Präsidenten wegen seiner Tätigkeit bei der gegenwärtigen

Krise zu beglückwünschen, welche von der ganzen politischen Welt anerkannt werde, und sprach die Zuversicht aus, daß die Friedensverhandlungen einen glatten Verlauf nehmen werden. Auch der japanische Gesandte Takahira hat gestern abend, zu früher Stunde, dem Präsidenten auf sein Ersuchen einen Besuch abgestattet.

Ueber die voraussetzlichen Friedensbedingungen der Japaner wird der „N. Fr. Pr.“ aus Wiener diplomatischen Kreisen geschrieben: Nach Andeutungen, die hierher gelangten, wären die Bedingungen Japans die folgenden: Anerkennung des japanischen Protektorats über Korea. Zurückstellung der Mandchurien in China. Internationale Kontrolle über die ostchinesische Eisenbahn. Was Port Arthur betrifft, so wurde der Glaube der militärischen Kreise an den strategischen Wert dieser Festung stark erschüttert und der Besitz dieser Festung wird keine Kontroverse hervorrufen. Man glaubt, daß Japan die Schließung der Festungswerke von Vladivostok nicht fordern wird. Auch die Abtretung der Insel Sachalin soll sich nicht auf der Liste der japanischen Forderungen befinden, und zwar aus dem Grunde, weil Japan noch nicht den Fuß auf russisches Gebiet gesetzt hat. In der Frage der Kriegentschädigung dürfte, wie man hier annimmt, eine Einigung nicht ausgeschlossen sein, weil man hier annehmen zu können glaubt, daß Japan sich mit dem Ersatz seiner Kriegskosten begnügen würde.

Dem „Tag“ wird aus Washington gemeldet, daß Russland die japanischen Bedingungen in Umrissen bekannt sind und annehmbar befunden werden, nämlich eine Kriegentschädigung von 2 bis 4 Milliarden Mark, Erwerb von Korea und Liaotung mit Port Arthur, Rückgabe der Mandchurien an China und eine japanische oder internationale Kontrolle der mandchurischen Bahn. Vom Kriegsschauplatz in der Mandchurie meldet General Linewitsch dem Jaren unter dem 15.: Am 11. ging eine Abteilung in der Richtung auf Wanbegow und Julantschi vor, führte eine Umgehungsbewegung aus, durch die sie den Feind zwang, sich bis zu dem Dorfe Dufantou zurückzuziehen, und verbrannte die Vorräte in Julantschi. Eine andere Abteilung zog am 12. in dem Tal des Flusses bis zu dem Dorf Walungow, die Vorräte des Feindes zurücktreibend. Am denselben Tage besiegte unsere Kavallerie das Dorf Kanshanzenzi und drängte den Feind etwas nordwärts.

Ein russischer Brigadeführer ist den Japanern unter einer Menge Allen nach der Schlacht von Mudan in die Hände gefallen. Darin heißt es, nach der „Nat.-Ztg.“, wörtlich, daß jeder verwundete Japaner, besonders die mit dem Gesicht nach aufwärts liegenden, getötet werden sollten, da es erwiesen sei, daß von ihnen rückwärts auf die Russen geschossen werde. Sie suchten durch Hülfserufe sogar erst die russischen Soldaten herbeizurufen, um sie dann aus der Nähe zu erschließen. Wie viel an dieser Beschuldigung wahr, muß offen bleiben; natürlich wird es von japanischer Seite auf das bestigste bestritten. Weiter heißt es in dem Bericht, der aus Tokio kommt, daß vor Port Arthur unter den beiderseitigen Verwundeten die grausamsten Dinge vorgekommen sind, wird von japanischen Verwundeten als Tatsache berichtet. So erzählte mir jüngst einer, der mit furchtbaren Verwundungen in die Heimat geschafft wurde, wie in den Hallgruben vor den Wällen die Verwundeten mit Messern und schließlich mit Händen und Zähnen übereinander hergefallen seien.

Deutsch-Südwestafrika.

In Deutsch-Südwestafrika sind nach einem Telegramm aus Windbuk an Iyphus gestorben: Gefreiter Ernst Fieg, geboren 17. 1. 79 zu Altensburg, am 12. Juni d. J. in der Kranfensammelstelle Harutdas. Meiner Wilhelm Mainz, geboren 2. 2. 82 zu Förderstedt, am 11. Juni d. J. im Lazarett Kalkfontein.

Der Geschäftsamtsdienst in Deutsch-Südwestafrika ist, wie im „Militärwochenblatt“ geschrieben wird, außerordentlich schwierig und eigenartig. Der schwarze Ozean verflucht regelmäßig, und von den Seiten her zu umfassen und macht es meist unmöglich, hinter der Schützenglinie in gedeckter Stellung Verhandlungen vorzubereiten. Die Verwundeten müssen in der Schützenglinie, wenn möglich hinter Klippendeckungen verpackt werden und können erst nach Abzug des Feindes und so bald Bedeckungen gestellt werden können, abtransportiert werden. Die Verwundeten-Transporte sind bei den schlechten Wegen und den großen Entfernungen der Wasserstellen voneinander so schwierig wie kaum eine andere Aufgabe, welche der Schutztruppe dort erwächst. Das aber trotzdem Erfolge erzielt werden, erhellet z. B. aus dem Umstand, daß von den 77 Verwundeten der Kämpfe im Monat August 1904, welche in die Lazarette geschafft wurden, nur drei an nachfolgenden Eiterungen gestorben sind.

Die Sicherung des Farmbetriebes ist zurzeit eine der schwierigsten Aufgaben für die Verwaltung in Deutsch-Südwestafrika. Anfang Februar wurden der Militärbehörde von dem Bezirkskommando Vorschläge gemacht, welche darauf hinzielten, eine größere Sicherung des auf den Farmen um Windbuk lebenden Viehes zu erzielen. Diese Vorschläge gingen dahin, daß die weit auseinander wohnenden Farmer sich mit ihrem Vieh auf Konzentrationspunkte zusammenziehen sollten, die nach ihren Wasser- und Weidewässern sowie nach der Uebersichtlichkeit des Geländes besonders für diesen Zweck geeignet erschienen. Für die südlich Windbuk wohnenden Farmer war der pferdebetriebsfreie Platz Harris, für die östlich wohnenden die Farm Voligtand als Sammelpunkt in Aussicht genommen. Hierzu wird nun der „Deutsch-Südwestafrika. Ztg.“ geschrieben: „Diese Maßregel hätte gestattet, jedem Sammelorte eine derartig große Zahl von schützenden Soldaten und von Pferden zu zuweisen, daß ein unbedingter Schutz gegen heranziehende Räuberbanden und Viehdiebe gegeben war. Leider scheiterte diese Maßregel aber an dem

fehlenden Schutz der zum Vieh abge-
wehrt, das
haben sich
von Vieh-
nicht be-
halten, und
in Banden
erfassen.
Schonfalls
denferma-
um. Un-
und, aber
in seinem
n. Hoch-
Monaten
eingelassen
Fall ist,
Bereich ist
Farmschutz
über den
den, den
zunehmen.
ifiziere ist
gen, das

erhielt
das seine nach zwei Tagen wieder, Russen (Ondeteramba) Vieh wurde nach anstrengendster Befolgung von über 100 Km. zurückgetrieben. Es darf aber nicht vergesen werden, daß diese Verfolgungsritte zum großen Teil haben ausgeführt werden müssen von Offizieren und Leuten, die als Melonvalezenten von Iyphus oder Malaria oder als Herzranke der Etappe zur Erholung überwiegen worden sind.

